

## Die *Leper Farm* in Zypern Britische Gesundheitspolitik und Schicksal der Patienten (1878–1930)

Das Thema der Leprakrankheit in Zypern in den ersten Jahrzehnten der britischen Herrschaft hat seine besondere Bedeutung darin, dass die Insel zwar Teil des Osmanischen Reiches war, jedoch im empfindlichen Mittelmeer einen Zankapfel vieler europäischer Mächte darstellte, von denen sich schließlich Großbritannien durchsetzte. Der Zeitraum dieser Betrachtung 1878–1930 wurde nicht zufällig ausgewählt. In diesen Jahrzehnten schärften sich die globalen Bemühungen zur Bekämpfung der Lepra. Zugleich veränderte sich die Situation im Gesundheitswesen Zyperns radikal.

Es ist erwähnenswert, dass die Lepra, die nach paläopathologischen Untersuchungen seit antiken Zeiten auf der Insel vorhanden war, hier nie gefährliche Ausmaße angenommen hatte. Aber die Krankheit hat die Gesellschaft beschäftigt, zunehmend ab Anfang des 19. Jahrhunderts und stärker seit 1878, dem Beginn der britischen Herrschaft. Bis um 1800 konnten die Leprakranken von Zypern sich außerhalb der Städte, die den Gesunden vorbehalten waren, frei bewegen. Viele von ihnen lebten außerhalb der Mauern von Nikosia vor dem Tor von Famagusta, auf Nächstenliebe



Bewohner der Leper Farm, Nikosia, 1904, Staatsarchiv Nikosia, Zypern

hoffend und auf Almosen der Händler und Passanten. 1805 oder 1807 wies man ihnen etwa zwei Kilometer vor der Stadt eine Fläche zu, die sie bewohnen und zum Nahrungsmittelanbau nutzen durften. Über den Bau von Hütten hinaus erhielten sie von der osmanischen Verwaltung keine weiteren Unterstützungsleistungen. Das Fehlen wesentlicher staatlicher Fürsorge trieb viele Leprakranke dazu, ihre dortigen Wohnungen zu verlassen und sich bettelnd wieder auf der Insel auszubreiten. Dies ist kurz gesagt die Situation der Leprakranken, als die Briten in Zypern erscheinen.

Die meisten britischen Führungskräfte waren von der Übertragbarkeit der Krankheit überzeugt und glaubten, dass der sicherste und effektivste Weg damit umzugehen war, die Leprakranken der Insel zu sammeln und zusammenzuführen. Meinungsverschiedenheiten über den Grad der Infektiosität der Leprakrankheit waren schon vom *Royal College of Physicians* 1867 geäußert worden. In seinem Bericht legte das *Royal College* dar, dass die Lepra verglichen mit der Syphilis weniger gefährlich war. Sie sei nicht im üblichen Verständnis übertragbar und wenn, dann lediglich niedrigen Grades und in seltenen Fällen.

Wie sich aber aus dem Studium von Literatur und Quellen ergibt, wurde die Sicht des *Royal College* von den meisten britischen Kolonien, mit Ausnahme von Indien wegen seiner immensen Größe und Bevölkerungszahl, sowie auch von anderen europäischen Ländern, in denen die Lepra noch endemisch vorkam, nicht so sehr berücksichtigt. Die Art, wie Staaten mit Leprakranken umgingen, änderte sich. Grund hierfür war, dass die Meinungen, wie Leprosorien beschaffen sein sollten, in der Zeit zwischen der Gründung des ersten Leprosoriums Norwegens 1856 und der Gründung der Muster-Leprakolonie auf der philippinischen Insel Culion durch die Amerikaner 1906 sich mehrmals änderten.

Die Briten, die fast überall der Methode der Isolation folgten, die sie nämlich in der Mehrzahl ihrer Kolonien anwendeten (Robben Island 1846, Hawaii 1866 und andere), ergriffen auch in Zypern unverzüglich drastische Maßnahmen für die Wiederherstellung und den Betrieb der „Lepra-Farm“ oder „Farm der Leprakranken“ (später „Leprosorium von Nikosia“) auf der Fläche, die bereits über 70 Jahre zuvor den Leprakranken zur Niederlassung außerhalb von Nikosia zugewiesen worden war.

Die britische Führung, die die Not und verzweifelte Lage der Kranken erkannte, zugleich aber den Verkehr der Aussätzigen außerhalb der Anstalt nicht gestatten wollte, einigte sich mit ihnen im Dezember 1878,

sechs Monate nach der Besetzung der Insel. Dies war der erste Versuch, Regeln für den Betrieb der „Farm der Leprakranken“ einzuführen. Sie drückten die Haltung der Briten gegenüber der Lepra während ihres Aufenthalts in Zypern klar aus.

Nachdem also die Rahmenbedingungen sichergestellt worden waren, fuhren die Briten mit Reparaturen an Gebäuden fort und legten einen Friedhof an (1879). Allmählich, aber unermüdlich, verwandelten sie die „Farm“ in ein organisiertes Leprosorium. Die Unterkünfte wurden mit Betten und Decken ausgestattet, ein Bad wurde gebaut und es wurde für die Sauberkeit der Einrichtungen und der Kranken gesorgt.

Die Farm verlor ihren Ruf eines verlassenem Ortes. Dadurch entstand ein Anreiz für einige Kranke, die bisher offen in ihren Dörfern geblieben waren oder sich dort versteckten. Sehr bald wurde die Zahl von 50 Bewohnern (1881) überschritten. Weitere Häuser mussten gebaut werden. Um diese Zeit nahm Friedrich Karl von Heidenstam (1842–1909) die Sache in die Hand.

Der leitende Arzt Zyperns, von väterlicher Seite schwedischer Herkunft, nannte sich englisch Frederick Charles Heidenstam und war als „Arzt von Larnaka“ bekannt. Er diente den Kranken Zyperns, aber auch der medizinischen Wissenschaft, seit Beginn der britischen Besetzung der Insel 31 Jahre lang mit Hingabe.

Während seiner Amtszeit gelang es Heidenstam trotz widriger Bedingungen (Mentalität, Verhaltensweisen und Aberglauben) und vor allem trotz der geringen Finanzierung die Grundlagen des Gesundheitssystems in Zypern zu schaffen. Als Leiter der „Farm der Leprakranken“ führte er die Bemühungen zur kontinuierlichen Verbesserung der technischen Infrastruktur an, zumal er mit Eifer die Idee der sofortigen Festnahme und der vollständigen Isolierung aller Leprakranken der Insel unterstützte.

Für die effektivere Umsetzung der Festnahme und der Isolierung der Kranken schickte Heidenstam zunächst ein Rundschreiben an alle Provinzärzte mit der Forderung die Dörfer häufiger zu besuchen und jeden Leprafall zum Zweck der sofortigen Aufnahme des Kranken in der Lepra-Farm sofort zu melden. In einer zweiten Phase versuchte Heidenstam die steigende Zahl der Leprakranken durch den Bau von Steinhäusern, die deutlich gesünder als die vorherigen waren, systematisch zu bewältigen. Zugleich gewährleistete er für die Kranken größere tägliche Brotzuteilungen, insgesamt Nahrung in besserer Qualität, auch bessere Kleidung und sogar Heizung.

## THE LEPERS' LAW, 1891.

HIS EXCELLENCY THE HIGH COMMISSIONER in Council has been pleased to make the following Regulations under the provisions of Clause 10 of "The Lepers' Law, 1891."

### I.—For the removal of Lepers to the Leper Farm.

1. Upon the receipt of a report of the existence of a leper, or suspected leper, and after having forwarded such report to the Chief Secretary to Government, as provided by Clause 5 of "The Lepers' Law, 1891," the Commissioner of the District, within which, such leper or suspected leper is alleged to be, shall forthwith provide for the examination of such leper or suspected leper by the District Medical Officer, and it shall be the duty of such District Medical Officer to make such an examination, and report the result of the same in writing to the Commissioner, and, if it is the opinion of the District Medical Officer that such person is suffering from leprosy, he shall draw up and sign a certificate to that effect, and forward the same without delay to the Chief Medical Officer.

2. Upon the receipt of such certificate, the Chief Medical Officer may make arrangements with the Commissioner for the removal of such leper to the Leper Farm at Nicosia, for examination by the Chief Medical Officer, and, in carrying out such arrangements, the Commissioner shall take all necessary steps for the removal of such leper and for the handing over of him or her to the Superintendent of the said Leper Farm, and shall forthwith report such removal and handing over to the Chief Medical Officer.

3. Upon the receipt of such report, the Chief Medical Officer shall examine such leper, and if he concurs in the opinion of the District Medical Officer, as expressed in the certificate mentioned in Regulation 1, he shall countersign such certificate and forward the same to the Chief Secretary to Government and shall ask the issue of an order by the High Commissioner for such leper's detention in the said Leper Farm.

### II.—For the proper management and sanitation of the Leper Farm.

4. The Leper Farm, Nicosia, shall be under the direct control of the Chief Medical Officer, who shall visit it at least once a week, and oftener if required.

He shall examine into any complaints made by any of the inmates of the asylum and take such action as the circumstances of the case may require.

He shall on every such visit hear any application which may be made by any inmate, through the Secretary or Superintendent, or otherwise, for leave of absence and may, should he think fit, authorise the same in writing for any period not exceeding one month, provided that no such leave be granted except upon the ground of urgent private affairs, and unless some relation or friend of the leper sign a security bond guaranteeing to receive and take all due care of such leper and to bring him back to the said Leper Farm at the expiration of the period for which such leave of absence was granted.

5. The Secretary of the said Leper Farm shall visit the same at least twice a week, and shall note any complaints that the inmates may make and transmit the same to the Chief Medical Officer.

und in die Lepra-Farm einzuliefern waren. Es ging darin auch um Disziplin und Ordnung der Kranken in der Leprakolonie.

Die Briten versuchten mit Gesetzgebung, vielfältigen Maßnahmen und Einstellung von Beamten (Wachen, Reinigungskräfte, Priester, Imam und anderen) sowohl den Schutz als auch das Wohlbefinden der Kranken zu verbessern. Zu den vorteilhaften Bemühungen zählt zum Beispiel die spezielle Fürsorge für die Unterbringung der gesunden Kinder, die innerhalb der Farm geboren wurden, außerhalb der Farm. Zu diesem Zweck wurde 1902 die Anmietung eines Hauses in Nikosia beschlossen, das bis 1935 in Betrieb war. Nach dessen Auflösung wurden die minderjährigen Kinder mit staatlicher Unterstützung von verwandten oder nicht verwandten Familien versorgt.

Bezüglich der medizinischen Behandlung der Krankheit in Zypern war das Bild lange Zeit eher enttäuschend. Es unterschied sich aber nicht sehr stark von der Situation in entsprechenden anderen Teilen der Welt. Was getan werden konnte, war die wissenschaftlichen Forschungen zu beobachten, die in den medizinischen Konferenzen diskutiert und in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Heidenstam hielt die Nutzung des bekannten *Chaulmoogra*-Öls für die Pflege der Geschwüre für angemessen. Er versuchte parallel die Lepra mit seinem eigenen Medikament zu bekämpfen, hat aber die Komponenten seiner Pilot-Medikation, trotz der Tatsache, dass London dies verlangte, nie offenbart, da er sich zuerst über ihre Wirksamkeit überzeugen wollte (1894–1904). Wir wissen lediglich, dass diese Behandlung an 15 Patienten der Lepra-Farm, um die Wirksamkeit der Behandlung zu bestimmen, durchgeführt wurde. Leider gibt es keine Berichte über die Ergebnisse.

Im Rahmen der weltweiten Kampagne zur Bekämpfung der Lepra (Erste Leprakonferenz 1897 in Berlin, Zweite Leprakonferenz 1909 in Bergen, Norwegen) besuchten um 1900 hoch angesehene Wissenschaftler, die sich mit Lepra befassten, insbesondere diejenigen Teile des britischen *Empires*, die Brutstätten der Krankheit waren. Durch ihre Präsenz und vor allem durch Anwendung ihrer Methoden, auch wenn diese noch in der Versuchsphase waren, stärkten sie die lokalen Gesundheitsdienste in ihren Bemühungen das Problem zu bekämpfen. Im Gegensatz aber zu Indien und Südafrika dauerte es für Zypern ziemlich lange, bis ihnen diese nützliche Hilfe zur Verfügung stand. Die Gründe für diese Verzögerung waren zum einen, dass Zypern vor 1925 offiziell nicht Kolonie des britischen *Empires* war, und zum anderen, dass die Zahl

Das Gesetz über die Leprakranken, erste Seite, 1891, Staatsarchiv Nikosia, Zypern

Für die Durchsetzung auch in Zypern der zur Eindämmung der Lepra begonnenen Politik hatte das *Empire* 1891 das Gesetz über die Leprakranken eingeführt (*The Lepers Bill*). Das Vereinigte Königreich machte damit allen Beteiligten klar, dass der Luxus weiterer Zeitverschwendung nicht gegeben sei. Die Lepra musste für das Wohl aller, sowohl der britischen Staatsangehörigen wie der Zyprioten, kontrolliert werden. Das Gesetz mit Änderungen 1894 und 1899 schrieb vor, wie die Leprakranken aufzuspüren, zu untersuchen

der Leprakranken im Vergleich zu anderen Weltregionen zu vernachlässigen war. Die Zahl der Leprakranken der Farm überschritt nie 110 Personen, während die Gesamtzahl der Leprakranken auf der Insel etwa doppelt so hoch war.

Zwischen 1910 und 1930 führte man in der Farm der Leprakranken weitere Projekte für eine Verbesserung des Betriebs durch, auch wenn dies kaum zur Heilung der Leprakranken beitrug. Zur gleichen Zeit gelangen aber auch Fortschritte bei der Bekämpfung der Krankheit weltweit und auf der Insel Zypern. Zur optimistischen Stimmung in diesen Jahren trugen bei: a) die ermutigenden neuen pharmazeutischen Methoden, b) die internationalen medizinischen Konferenzen, so die Dritte Leprakonferenz in Straßburg 1923, die sich zum ersten Mal auch auf die Hauskrankenpflege der Leprakranken bezog, c) die Besuche angesehener Wissenschaftler, insbesondere Leprologen, die Vorträge hielten, in Zypern zum Beispiel R. G. Cochrane 1929.

Die effektive medizinische Behandlung und pflegerische Betreuung der Leprakranken Zyperns begann 1930 nach sechsmonatiger Schulung des Arztes Dr. Charilaos Symeonides an der Seite des berühmten Leprologen E. Muir (Kalkutta, Indien) und Einstellung einer britischen Krankenschwester im Leprosorium, dem damals neuen Muster-Krankenhaus für den ganzen Mittelmeerraum.

Um diese Zeit übernahm die Zweigstelle der *British Empire Leprosy Relief Association* (BELRA), die 1928 in Zypern gegründet worden war, die Verantwortung für die Lepra-Farm. Die Gemeinde der Aussätzigen war der Frau des britischen Gouverneurs von Zypern, Lady Louisa Storrs, und allen anderen Mitgliedern der BELRA dankbar, denn durch deren Bemühungen kamen Spenden an Kleidung, Spielzeugen, Stoffen und so weiter in die Lepra-Farm, gelegentlich sogar aus dem Ausland. Endlich wurden auch 1930 die ersten Ausreisegenehmigungen aus dem Leprosorium erteilt. Diese positiven Entwicklungen endeten aber durch den Aufstand gegen das Kolonialregime im Oktober 1931 und durch die Verhärtung der Position der britischen Macht.

Die ersten Ausreisegenehmigungen aus dem Leprosorium wurden erteilt, obwohl das gesuchte Medikament für die vollständige Heilung der Lepra noch nicht hergestellt war. Die Leprakranken von Zypern hatten das berechtigte, qualvolle Gefühl der zu Unrecht erlittenen Einschränkungen. Das stärkte zeitweise ihre Stimme, was vorübergehend zur Sensibilisierung der Gemeinschaft führte. Die wichtigste Figur im Einsatz

um Verbesserung des Lebens der Leprakranken im Leprosorium und Einforderung der Rechte der Leprakranken nicht nur auf ganz Zypern bleibt Christos Savva, ein Leprakranker, der seit 1930 trotz des grausamen Fortschreitens der Krankheit für sich und seine Mitmenschen gekämpft hat.

1955 wurde das Leprosorium von Zypern in die Saline von Larnaka verlegt, was die Leprakranken trotz ihres Widerstands gegen dieses Vorhaben der britischen Verwaltung nicht verhindern konnten. Hier lebten unter dem *Dach von St. Charalampous*, wie das neue Leprosorium hieß, in den folgenden Jahrzehnten die letzten Leprakranken Zyperns. Aber schon ab 1953 hatte dank spektakulärer Fortschritte der Behandlung der Lepra nach und nach die Hauskrankenpflege begonnen. Im Laufe der Jahre wurden sowohl die verschiedenen unmenschlichen Verbote als auch die Vorurteile der Gesellschaft gegenüber den Stigmatisierten allmählich aufgehoben.

Intensive Melancholie durchströmt heute die frühere *Leper Farm*, das einstige Leprosorium, verlassen und einsam inmitten dichter Vegetation, doch dem ahnungslosen Passanten spricht nichts den Schmerz, die Trauer und die Bitterkeit seiner Toten und der drei letzten lebenden Bewohner aus.

Kyriakos Chatzikyriakidis,  
Thessaloniki, Griechenland

#### Anmerkung

Dieser Artikel entstand auf der Grundlage des Vortrags „The *Leper Farm* in Cyprus. The British policy and the fate of patients (1878 – late 1920s)“, gehalten in deutscher Sprache im Rahmen der 5. Kinderhauser Tagung „Geschichte und Rezeption der Lepra“ am 5. Juli 2014 im Lepramuseum in Münster.

#### Quellen und Literatur

- Secretariat Archives (SA1), Cyprus State Archive, Nikosia, Zypern.  
R. G. COCHRANE and T. Frank DAVEY, *Leprosy in Theory and Practice*, John Wiley & Sons, Bristol 1964.  
R. EDMOND, *Leprosy and Empire. A Medical and Cultural History*, Cambridge University Press, New York 2009.  
T. GOULD, *A Disease Apart: Leprosy in the Modern World*, St. Martin's Press, New York 2005.  
Frederick Charles HEIDENSTAM, *Report on Leprosy in Cyprus*, Eyre and Spottiswoode, London 1890.  
S. S. PANDYA, *The First International Leprosy Conference, Berlin, 1897: the politics of segregation*, in: *História, Ciências, Saúde – Manguinhos*, 10.1 (2003), 161-175.  
H. P. WRIGHT, *Leprosy, an Imperial Danger*, Churchill, London 1889.

# Die Sanierung der Balingen Siechenkapelle



2003, noch standen zwei Linden vor dem Siechenkirchle, Foto: Karl-Otto Müller, Zollernalbkurier, 2003.

Sie war kaum noch zu erkennen, hinter dem Gerüst und unter der großen Plane: die Balingen Siechenkapelle an der Tübinger Straße. Seit Oktober 2014 wurde sie saniert, und bis Oktober 2015 sollten die Arbeiten noch dauern. Vor der umfangreichen Maßnahme



2004, die südliche der Linden fehlt, Foto: Klaus Irion, Zollernalbkurier, 2004.

waren Voruntersuchungen von der Stadt Balingen in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt vorgenommen worden. Sie waren die Grundlage für ein Sanierungskonzept.

Inzwischen wurde das Fundament der Siechenkapelle verstärkt. Lange Risse des Mauerwerks wurden vernagelt, um die Stabilität zu verbessern. Das Dach wurde abgedeckt, damit die Holzschäden angegangen werden konnten. Danach erhielt es wieder die ursprünglichen Ziegel.

Im Innern des denkmalgeschützten Kirchleins ließ die Stadt Balingen Deckenverkleidung, Beleuchtung und Elektroanschlüsse erneuern. Es war mit Gesamtkosten von 290.000 Euro zu rechnen. Davon übernahm das Land Baden-Württemberg rund 20.000 Euro. Erfreulicherweise wurde die Sanierung auch von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz aus Mitteln der Lotterie Glücksspirale mit 40.000 Euro gefördert.

Zum ersten Mal wurde die Siechenkirche, nach dem Turm der Friedhofskirche das älteste Balingen Gebäude, 1440 urkundlich erwähnt. Es wird aber davon ausgegangen, dass sie bereits 1427/28 neben dem Siechenhaus erbaut worden ist. In der Regel stand ein Siechenhaus im Osten einer Stadt, weil man bereits wusste, dass die Krankheitserreger vom Wind übertragen wurden. Das Haus sollte an einer Hauptverkehrsader stehen, weil die Leprakranken auf Spen-



Oberbürgermeister Dr. Edmund Merkel, Dr. Reinhardt Mayer und Ahmed Mohammed pflanzten die Siecheneiche, Foto: Thomas Löffler, 7.7.2003.



2015, die Sanierung ist im Gange, Foto: Klaus Irion, Zollernalbkurier, 31.3.2015.

den Durchreisender angewiesen waren. Hier waren zunächst die Aussätzigen und in den folgenden Jahrhunderten Menschen mit ansteckenden Krankheiten untergebracht, die sich in der Siechenkapelle zu Andachten trafen.

Die Siechenkirche und ihr baulicher Zustand, das ist schon eine leidvolle Geschichte, wie ein Blick in die Dokumente des Balinger Stadtarchivs zeigt. Bis 1740 hielt ein Balinger Diakon einmal jährlich in der Kapelle eine Predigt, als er sich weigern musste, dies weiterhin zu tun. Warum? Dazu die Quellen im Stadtarchiv: *Das Siechenkirchlein ist sehr baufällig und kann ohne Lebensgefahr nicht mehr frequentiert werden, daher unterbleibt die sonst gewöhnliche Siechenpredigt.*

1742 wurde die Kapelle dann auf obrigkeitliche Anweisung endlich saniert, das damals noch stehende Siechenhaus jedoch dem weiteren Verfall preisgegeben. Nach der Vereinigung der Sondersiechenpflege mit der Spitalpflege 1812 stand die Siechenkapelle weitgehend leer. Andachten und Predigten gab es nicht mehr. Bestrebungen der Stadt, die Siechenkapelle der evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde zur Verfügung zu stellen, scheiterten. 1870 wurde der

Versuch unternommen, dass die Straßenmeisterei ihre Geräte und eine Vesperstube darin unterbrachte. Das Anliegen wurde abgewiesen.

Nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) beabsichtigte der Balinger Gemeinderat, die Siechenkapelle zu einem Gefallenendenkmal auszubauen, aber sie wurde für diesen Zweck als zu klein befunden. So blieb das Kirchlein *als städtische Rumpelkammer für Wasserleitungsrohre weiterer Verwahrlosung ausgesetzt.*

1940 machte sich die Stadtverwaltung wieder daran, die Kapelle etwas in Stand zu setzen. Die beauftragten Stadtmaurer hielten es jedoch für das Beste, *das alte Glump ganz abzubrechen, da es ja keinen Wert habe, da auch das Holztürmlein wohl bald einfallt.* Das alte Glump blieb stehen und sollte 1955 für die Errichtung eines Mahnmals für die Opfer des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) erhalten. Auch dies wurde wieder fallen gelassen. Das Angebot an die katholische und evangelische Kirchengemeinde für eine Verwendung wurde ebenfalls abgelehnt.

1957/58 wurde das Gebäude durch einen ehrenamtlichen Arbeitseinsatz ortsansässiger Handwerker gründ-



Foto: Karl-Otto Müller, Zollernalbkurier, 17.9.2003.

lich saniert. Eine Decke wurde eingezogen, die Wände wurden verputzt, der Boden wurde mit Backsteinen gepflastert, die Eingangstür wurde erneuert.

Danach zogen die Pfadfinder ein, bis Anfang der 1990er Jahre der Balingener Kulturverein die Siechenkapelle für seine Veranstaltungen nutzte. Frischen Wind brachten im August 1999 noch einige Programmabende der Hospizgruppe in das geschichtsträchtige Kirchlein.

Im Juli 2003 wäre die Kirche fast Opfer eines heftigen Gewittersturms geworden. Eine der beiden mächtigen Linden an der Kirche barst in der Mitte wie ein Streichholz. Die niederstürzenden Äste landeten wie durch ein Wunder wenige Zentimeter vor der Kirche. Im Dezember 2003 musste der schwächelnden Bausubstanz des Balingener Siechenkirchleins „ein fauler Zahn“

gezogen werden. Mitarbeiter des Bauhofs bauten den Kamin ab, um möglichen Schaden abzuwenden.

Am 1. April 2012 wurde das Kirchlein als geistlicher Ort reaktiviert. An diesem Tag zelebrierte Michael Buk, Erzpriester der russisch-orthodoxen Kirche, zum ersten Mal den Gottesdienst der orthodoxen Christen in dem historischen Gemäuer. Es sollte nicht das letzte Mal bleiben. Bis zum Beginn der Bauarbeiten traf sich die orthodoxe Gemeinde sonntags meistens in der Siechenkapelle. So soll es auch nach der Sanierung weitergehen. Der jetzigen Sanierungsmaßnahme gingen lange Planungen und Verzögerungen voraus, obwohl die Siechenkirche das älteste vollständig erhaltene Baudenkmal in Balingen ist. Schon 2000 war eine bauhistorische Analyse vorgenommen worden.

Die 1999 gegründete Balingener Arbeitsgruppe der DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V. brachte die Siechenkirche und damit auch den Blick auf Leprakranke wieder in das öffentliche Interesse. In Erinnerung an die Leprakranken, die es im Mittelalter in Balingen gab, und als Hinweis auf die besonders noch in Afrika verbreitete Krankheit wurde im Juli 2003 eine Siecheneiche gepflanzt. Oberbürgermeister Dr. Edmund Merkel, der äthiopische Repräsentant der DAHW Ahmed Mohammed und Dr. Reinhardt Mayer als Teamleiter der örtlichen Aktionsgruppe stellten sich als „Pflanzer“ zur Verfügung. Seither veranstaltet die Balingener Aktionsgruppe jedes zweite Jahr ein Entenrennen zugunsten der Lepra- und Tuberkulosekranken in Äthiopien auf der Balingener Eyach. Damit soll auch an die Bedeutung der Siechenkirche für Balingen erinnert und auf das Leid „Aussätziger“ aufmerksam gemacht werden.

Dann wandte sich 2004 der Balingener Bürgerverein dem Siechenkirchle zu, leider zunächst ohne nachhaltigen Erfolg. Weitere Jahre vergingen, bis der Balingener Gemeinderat beschloss, die notwendigen Mittel für die Sanierung bereitzustellen.

Reinhardt Mayer, Balingen

## Gottesdienste in Münsters Museen

Ein besonderer Gottesdienst, eine vielleicht einmalige Veranstaltung, war in diesem Sommer der Gottesdienst im Lepramuseum am Sonntag, dem 23. August 2015, um 18.15 Uhr. Pfarrer und Krankenhausseelsorger Thomas Groll predigte zum Thema: „Ich war krank und ihr habt mich besucht“. Die Gottesdienstreihe 2015 „Gottesdienste in Münsters Museen“ wur-

de vom Evangelischen Kirchenkreis Münster in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Münster entwickelt. Drei weitere Gottesdienste fanden statt, und zwar im Frühjahr im Stadtmuseum und im LWL-Museum für Naturkunde / Planetarium und im Herbst noch im Geschichtsort Villa ten Hompel.

Ralf Klötzer, Münster

# Lazarus, ein Heiliger mit einer dreifachen Biographie

Ein Bildstock mit einer Sandsteinskulptur des heiligen Lazarus aus dem 17. Jahrhundert vor dem ehemaligen Leprosorium am Rande der Stadt Münster ist eine der wenigen Spuren in Deutschland, die an diesen Heiligen erinnern. Weitere Lazarusdarstellungen derselben Zeit finden sich in Münster an einem der Domepitaphie und am Sandsteinkamin im historischen Rathaus. Gezeigt wird jeweils der arme Lazarus aus dem Gleichnis des Evangeliums (Lk 15, 19-31). Er sollte mahnen und ein Vorbild sein, aber nach Kirchenrecht war er allenfalls ein Heiliger mit Einschränkungen.

In Frankreich trugen viele Leprosorien den Namen des heiligen Lazarus, so *Saint Lazare* in Paris, Avignon, Arles, Angers, Montpellier, Nantes, um nur einige bekannte Städte zu nennen. In Frankreich wurden ihm auch andere Kirchen geweiht. Wie ist seine besondere Bedeutung in Frankreich zu erklären? Und wer war Lazarus?



Sanctus Lazarus im Heiligenhäuschen vor der Kirche St. Josef, Münster-Kinderhaus

Ist Lazarus wie Christophorus nur eine Legendengestalt? Nein, denn ein historischer Kern ist vorhanden. Zentrum der Lazarusverehrung in Frankreich ist Autun. Als Patron der dortigen Kathedrale wird *Saint Lazare*, der spätantike Bischof von Aix-en-Provence des 5. Jahrhunderts, als Heiliger verehrt. 1000 Jahre spätantiker und mittelalterlicher Tradition haben ihren Teil dazu beigetragen, dass aus ihm der wurde, unter dessen Schutz die Leprakranken in Frankreich gestellt wurden.

Der heilige Lazarus wurde wie die meisten Heiligen weniger von den Theologen geformt. Die Zuschreibung als Fürsprecher bei Gott entstand in der Volksfrömmigkeit und in der Ikonographie. Drei Gestalten verdichteten sich zu der einen. In der Bibel finden sich der arme Lazarus, von dem Jesus in einem Gleichnis erzählt (Lk 15, 19-31), und Lazarus aus Bethanien, der Bruder der Schwestern Martha und Maria und Freund Jesu, den dieser vom Tod erweckt (Joh 11, 1-14). Als dritter Lazarus kommt hinzu der bereits erwähnte Bischof von Aix-en-Provence. Sie konnten leicht verwechselt werden, denn die meisten Geistlichen hatten kaum Ausbildung erfahren und hatten kaum eine Vorstellung von früheren Zeiten.

Beginnen wir mit dem armen Lazarus, dessen Geschichte Jesus als Gleichnis erzählt. Die Bibel sagt nur, dass er von Geschwüren bedeckt war, die von Hunden geleckt wurden. So lag er vor der Tür eines reichen Mannes. Nach ihrem Tod finden sich Lazarus im Himmel, aber der Reiche in der Hölle wieder. Schon früh beginnen Maler, die Geschwüre des Lazarus wie Lepraflcken und Lepraknoten darzustellen. So war



Inschriften über den Skulpturen im Heiligenhäuschen vor der Kirche St. Josef, Münster-Kinderhaus

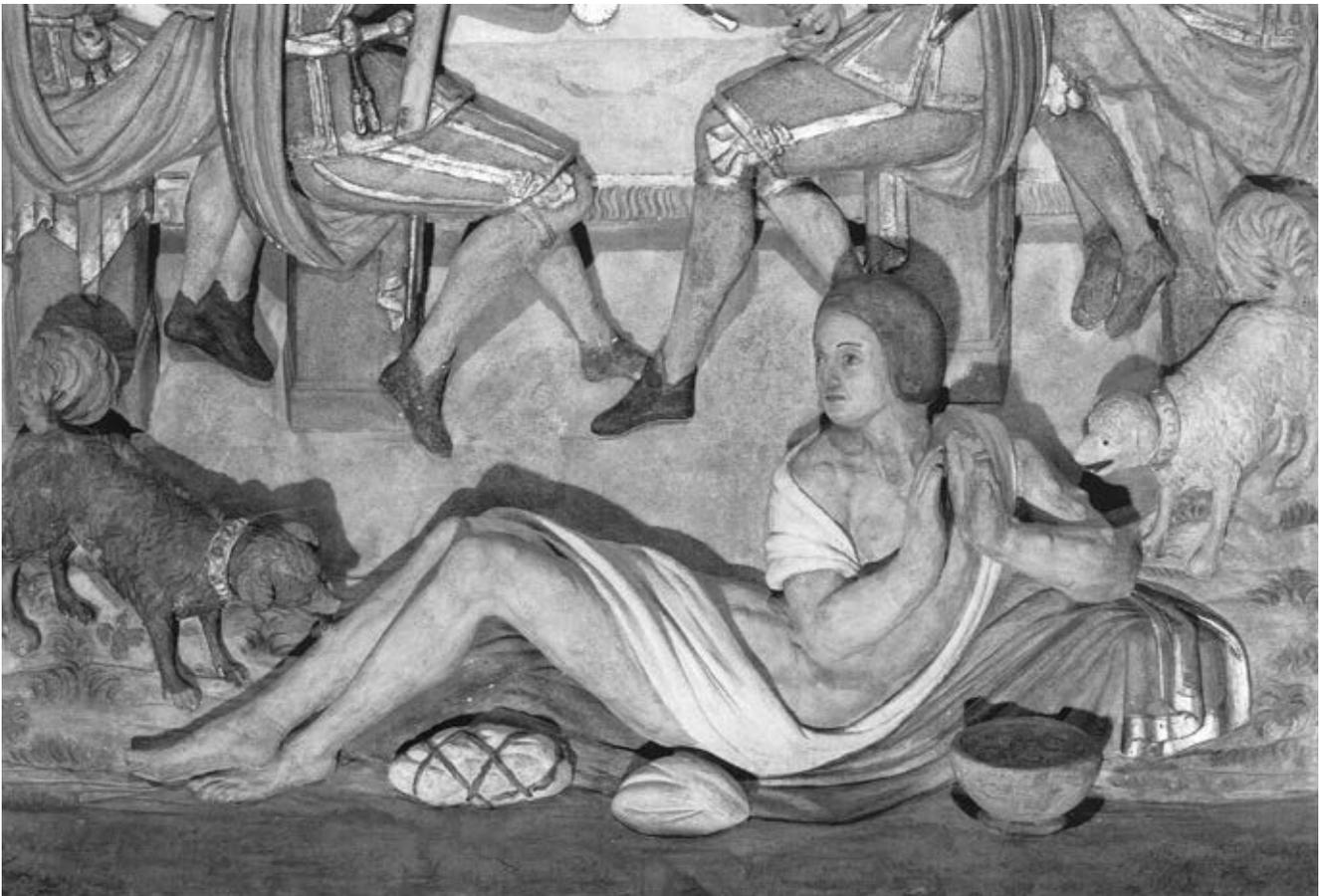
Lazarus im 17. Jahrhundert, dargestellt mit Leprageschwüren, „ein besonderes Beispiel der Geduld für die Leprosen“ (*insigne patientiae exemplum pro leprosis*, Inschrift am Heiligenhäuschen in Münster vor der St. Josefskirche).

Das frühchristliche Verständnis, von Hieronymus im 4. Jahrhundert allegorisch geformt, kannte jedoch diese Deutung noch nicht. Der Reiche, so die anfängliche Auslegung, stand für die Juden, der arme Lazarus jedoch für die Heidenchristen. Die Hunde, die die Wunden leckten, waren die Kirchenlehrer, die versuchten, durch das Wort zu heilen. In dieser Deutung entsprachen die heilenden Wunden den gebeichteten Sünden, von denen Christus die Menschen erlöst. Hier schon wurde Lepra mit Sünden verknüpft.

Ähnlich deutete man zunächst auch die zweite biblische Lazaruserzählung als Rettung aus den Sünden. Jesus erweckt seinen gestorbenen Freund Lazarus von Bethanien, der schon seit mehreren Tagen im Grab lag (Joh 11, 1-14). Auch diese Geschichte wurde zunächst als Allegorie verstanden. Der in die Sünde verstrickte Lazarus ist gleichsam seelisch tot, und Jesus holt ihn ins Leben zurück. Er trägt keine Wunden, aber die beginnende Verwesung sowie der Verwesungsgeruch sind Zeichen seiner Sündhaftigkeit.

Im 10. Jahrhundert änderte sich die Auslegung beider Lazarusgeschichten. Die Abgrenzung vom Judentum war vollzogen, so dass der Reiche in der Deutung zurücktrat. Deutlicher wahrgenommen wurde nun der leidende Lazarus, der wie Hiob seine Krankheit und seine Armut mit Geduld ertrug, weshalb ihm das Himmelreich offenstand. Auch Lazarus von Bethanien wurde nicht mehr wie bisher als der Sünder angesehen. In den Vordergrund rückte, dass die beiden in ihrem Leiden und sogar im Tod erlöst wurden. Aber durch die früher geschaffenen Parallelen beider mit Zeichen der Sündhaftigkeit behafteten Figuren blieben sie vermischt. Die Deutung des armen Lazarus als Leprakranke blieb erhalten. Bekanntes Beispiel einer Darstellung ist ein Relief am Südeingang der Abtei von Moissac (Pyrenäen) aus dem 12. Jahrhundert. Man sieht einen liegenden armen Lazarus, die Klapper neben ihm, und über ihm einen wachenden Engel. Sein Gesicht zeigt Krankheitsmale der Lepra.

Lazarus aus Bethanien, der an keiner anderen Stelle der Bibel genannt wird, verschmolz in der mittelalterlichen Wahrnehmung mit dem Bischof von Aix-en-Provence. Von der historischen Persönlichkeit des Bischofs Lazarus ist wenig bekannt. In der spätantiken römischen Provinz *Britannia* hatten die Soldaten einen eigenen Gegenkaiser ausgerufen: Konstantin III.



Armer Lazarus und Gastmahl des reichen Mannes, Epitaph im Dom in Münster (Ausschnitt)

(407–411). Dieser überquerte den Kanal um *Gallia* zu durchziehen und auch dort seine Herrschaft zu etablieren. Er versuchte mit Hilfe der von ihm eingesetzten Bischöfe, darunter Lazarus von Aix-en-Provence, seine Herrschaft zu sichern. Doch er konnte sich nicht halten und wurde von den regulären römischen Truppen besiegt und anschließend hingerichtet. Seine Bischöfe wurden des Landes verwiesen, so auch Lazarus. Er soll nach Palästina gegangen, aber gegen 420 zurückgekehrt sein. Daraus entstand später eine Legende. Der auferweckte Lazarus wäre mit seinen Schwestern („les Saintes-Maries“ – die heiligen Marien) im heutigen Südfrankreich an Land gegangen um hier zu missionieren und hätte den Märtyrertod erlitten. So kam es, dass Kaiser Karl der Große, der die Abtei Saint Victor in Marseille besuchte, dort ein Reliquiar vorfand, dessen Reliquien als Lazarusreliquien galten, wobei man sowohl an Lazarus von Bethanien als auch an Lazarus, den Bischof von Aix-en-Provence dachte.

Dass Autun später zum Zentrum der Verehrung von Lazarus wurde, hat andere Gründe. Das nahe gelegene Vézelay hatte sich zum Zentrum der Verehrung von Maria Magdalena, der sehr populären Heiligen, entwickelt. Das wirkte sich negativ auf die Märkte von Autun aus, die die Pilger auf dem Weg nach Santiago di Compostela zugunsten von Vézelay vernachlässigten. Der Bischof von Autun erbat von seinem Amts-

bruder in Marseille die Lazarusreliquien aus der Kirche Saint Victor. In einer feierlichen *Translatio* wurden sie 972 nach Autun überführt. Im 12. Jahrhundert erhielt Autun eine neue Kathedrale. Sie sollte würdige Herberge für das Reliquiar sein. Am 20. Oktober 1148 ließ Bischof Humbert im Beisein hochrangiger Geistlicher und Adliger das Reliquiar öffnen. Ein lieblicher Duft soll ihm entströmt sein, was als ein Zeichen der Heiligkeit galt.

Das heute komplizierte Verfahren der Heiligsprechung entwickelte sich nach der damaligen Jahrtausendwende zunächst nur langsam und allmählich. Zu jener Zeit genügte noch die Erklärung eines Bischofs, die wahrscheinlich schon früher der Bischof von Marseille ausgesprochen hatte. Aber nun hatte man alles beisammen, was man für eine perfekte Heiligenvita brauchte: das Bekenntnis der Sündhaftigkeit und die Erlösung durch Christus, die mit Geduld ertragene Lepra und Armut, den Freund Jesu, den Missionar, den Bischof und Märtyrer. Der heilige Lazarus zog ein in den Kanon der Kirche. So mag er vielen, insbesondere Leprakranken, Trost gesendet haben, denn entscheidend ist hierfür immer das den Heiligen entgegen gebrachte Vertrauen, weniger die Historizität.

Bettina Knust, Münster



*Auferweckung des Lazarus, Gemälde von Caravaggio 1609, Messina, Regionalmuseum*



*Kopfreliquiar des heiligen Lazarus in der Krypta des Klosters Andlau (Elsass)*

# *Ich bin dir ganz bereit, Ferne*

## Der Arzt und Lepraforscher Manfred Oberdörffer (1910–1941)



Manfred Oberdörffer als Mitarbeiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie in Berlin, 1940, aus: SACHS, S. 16

*Ich bin dir ganz bereit, Ferne –  
Die Sterne  
und der Gipfel ernste  
sind nun um mich –  
Versprich – mir nichts.  
Ich will nun schweigen  
und steigen lernen – steigen?  
und nun gehe ich.<sup>1</sup>*

Kabul, Afghanistan. Mitten in der Hauptstadt des von Invasion, Diktatur und Kriegen geschundenen Landes befindet sich ein ungewöhnlicher Friedhof, der 1839 angelegt wurde. Damals versuchten die Briten zum ersten Mal erfolglos in Afghanistan Fuß zu fassen. Gefallene Soldaten wurden auf diesem Friedhof beerdigt, daher sein Name *British Cemetery*. 1879 begann ein weiterer Krieg, aber da auch dieser für die Briten erfolglos blieb, gaben sie schließlich nach 1918 jeden Plan auf, Afghanistan zu kolonisieren. Der Friedhof blieb, aber die meisten Gräber verfielen, und nur vereinzelt wurden hier noch Ausländer beerdigt. Man spricht heute vom „Ausländerfriedhof“.

2001 begann der Afghanistankrieg der NATO. Neue Gräber mussten angelegt werden, auch für Deutsche. Gefallene Soldaten oder Polizisten, die nicht nach Deutschland überführt werden konnten, wurden hier beerdigt. In einer eigens errichteten Wand wurden Gedenktafeln eingelassen. In geringer Entfernung zu dieser Mauer befindet sich ein Grab, das sich von den übrigen deutschen Gräbern unterscheidet. Todesjahr: 1941. Hier ruht der Arzt und Lepraforscher Dr. med. Manfred Oberdörffer in einem Land, in dem die Lepra nur vereinzelt vorgekommen ist, weitab der Kriegsfrenten. Er starb im zweiten Jahr des Zweiten Weltkriegs, als Ärzte doch an den Fronten gebraucht wurden. Wenig Fantasie genügt um zu erkennen, dass es ein ungewöhnlicher Lebensweg gewesen sein muss, der Manfred Oberdörffer hierher führte, wo er weit von seiner Heimat entfernt starb. Und seine Aufgabe war nicht sich um Leprakranke zu kümmern, auch wenn das offiziell behauptet wurde.

Seine Berufsbezeichnung als Lepraforscher war schlechte Tarnung in einem Land fast ohne Leprakranke. Die deutsche Abwehr hatte Manfred Oberdörffer mit einer Mission betraut, für die er weder ausgebildet noch vom Naturell her geeignet war. Er sollte von Afghanistan aus indische Widerstandsgruppen gegen die Briten unterstützen. Doch Oberdörffer kannte das Land nicht, er sprach keine Sprache, die hier verstanden wurde, und schätzte die Mentalität der Bewohner falsch ein. Dass er nur wenige Wochen nach seiner Ankunft in einen Hinterhalt geriet und erschossen wurde, verwundert also kaum.

Warum hatte man ihn ausgewählt diese Mission durchzuführen? Mit letzter Gewissheit lässt sich diese Frage noch nicht beantworten. Aber es gibt Hinweise. Das „Dritte Reich“ bedeutete für viele, dass der Versuch zu überleben über seltsame Lebenswege führte.

Die Familie Oberdörffer ist eine der alten Hamburger Familien. Noch heute besteht in Hamburg „Oberdörffers Apotheke“ von 1531. Manfred Oberdörffers Vater war als Kaufmann nach Lübeck gegangen, wo der Sohn am 6. Dezember 1910 geboren wurde, dessen Jugend schwierig war. Ein späterer Freund und Kommilitone, Hans Graf von Lehndorff, dem er, als dieser ihn einmal im Krankenhaus besuchte, sein Leben erzählte, sagte dazu: „... zum ersten Mal in meinem Leben ergoss sich das Schicksal eines Menschen wie

eine Lawine über mich, und ich kam mir wie ein leeres Gefäß vor, das einem Sturzbach standhalten muss“.<sup>2</sup>

Als Manfred 15 Jahre alt ist, die Familie lebt inzwischen in Hamburg, stirbt sein Vater, an dem er sehr gehangen hat. Die Mutter bricht psychisch zusammen und erkrankt an der damals noch unheilbaren Tuberkulose. Der Sohn bekommt Schwierigkeiten in der Schule. Nicht wegen seiner Leistungen, die sind hervorragend. Aber er dichtet auch und gibt schon als Schüler seine Gedichte heraus. Trotz der allgemeinen Liberalität in der Schulpolitik der Weimarer Zeit muss Manfred Oberdörffer aus diesem Grund die Oberrealschule verlassen. Er schlägt sich ein paar Monate als Tellerwäscher durch, wie sie im Hafen und auf den Schiffen immer gebraucht werden. Dann bewirbt er sich an einer anderen Oberrealschule. Dort besteht er mit 19 Jahren, also ohne Zeitverlust, das Abitur als Bester des Jahrgangs.

Er beginnt ein Medizinstudium. Aber 1931 stirbt auch die Mutter. Da Manfred Oberdörffer die Kosten für sein Studium von der Waisenrente nicht bestreiten kann, verdient er das nötige Geld mit Gelegenheitsarbeiten. Sein Studienschwerpunkt liegt in der Krebsforschung, über die er auch seine Promotionsarbeit schreiben wird. Im Studium freundet er sich mit Hans Graf von Lehndorff an, der später eine Lebensgeschichte des Freundes verfassen wird. Ganz offensichtlich hat Oberdörffer großen Eindruck auf ihn gemacht, obwohl er ihn auch als einschüchternd empfindet. Lehndorff lernt ihn beim ersten Präparierkurs kennen und beschreibt ihn so: *...ein kompakter Mensch, der sich mit spöttischen Redensarten in unseiner gedämpft geführte Unterhaltung einmischte*.<sup>3</sup> Das Arbeiten an einer Leiche scheint ihm im Gegensatz zu den übrigen Studenten nichts auszumachen. Ein Foto vom Ende seiner Studienzeit zeigt einen gutaussehenden, selbstbewussten jungen Mann mit leicht spöttischem Gesichtsausdruck. Die Gedichte, die er während seines Studiums schreibt, zeigen auch einen Hang zur Melancholie, gegen die er sich zur Wehr zu setzen versucht. Er hat allen Grund dazu, denn trotz seiner hervorragenden Ergebnisse, seiner fachlichen Kompetenz und seines selbstsicheren Auftretens soll sein Leben nicht gradlinig verlaufen.

1935 besteht er sein Staatsexamen als Bester seines Jahrgangs. Die Freude über den Erfolg währt nur kurz. Mit einem Schlag nimmt sein Leben eine Wendung, die er vielleicht gefürchtet, nicht aber vorausgesehen hat. Sein Staatsexamen wird nicht anerkannt, den ihm zustehenden Preis für das beste Examen soll er nicht bekommen.

Man muss zur Erklärung die Zeit um zwei Jahre zurückdrehen. Seit März 1933 war Deutschland nationalsozialistischer Führerstaat. Bereits im April 1933 trat Manfred Oberdörffer in die NSDAP ein und wurde Mitglied der SA. Ob er dies aus Überzeugung tat oder ob er den so genannten „Märzgefallenen“ zuzurechnen ist, die aus Opportunismus oder aus Angst um Arbeit und Karriere schnell auf das galoppierende Pferd aufsprangen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Graf Lehndorff, der sich später der Bekennenden Kirche anschließen sollte, war sehr enttäuscht von diesem Schritt seines Freundes.

Aber Oberdörffer hat nicht richtig kalkuliert. Als er 1934 vor der Partei seine arische Abstammung belegen soll, fällt dem zuständigen Sektionsleiter der Familienname „Cohen“ in der Generation von Oberdörffers Urgroßeltern auf. Nachforschungen ergeben, dass seine Urgroßeltern Cohen ursprünglich Juden waren und sich nach der Geburt ihres Sohnes, Oberdörffers Großvaters, evangelisch taufen ließen. Der Großvater wurde mit vier Monaten getauft. Er kam also als Jude zur Welt und lebte vier Monate lang als Jude. Das genügte, um Manfred Oberdörffer den NS-Rassegesetzen entsprechend als „Jude II. Grades“ oder salopper als „Vierteljude“ einzustufen. Als solcher konnte er nicht in der Partei bleiben. Auf eigenen Antrag schied er ohne großes Aufsehen aus. Der Schock jedoch muss riesengroß gewesen sein. Oberdörffer wird wohl gewusst haben, was das für seine Karriere als Arzt bedeutete.

Als Nicht-Arier wird ihm vom Reichsamt für Sippenforschung in Berlin die Anerkennung seines Staatsexamens verweigert. Sein Hamburger Professor Dr. med. Hugo Schottmüller setzt sich für ihn ein, aber einfach ist das nicht. Deutschland ist ideologisch verseucht. Nur wenige Tage nach dem Staatsexamen überreicht ihm ein Mitassistent einen Brief mit den Worten: *Hier ist ein Brief für den Juden*.<sup>4</sup> Oberdörffer, groß und kräftig, ballt die Faust und schlägt zu. Der Assistenzarzt geht zu Boden. Ein Vierteljude, der einen Arier niederschlägt? Man könnte meinen, jetzt ist alles aus. Aber es kommt anders. Am nächsten Tag präsentiert sich Oberdörffer vor dem Reichssippenamt. Der Amtsleiter hatte von dem Vorfall gehört. Er attestiert Oberdörffer aufgrund seines aggressiven Verhaltens „germanische Wesensart“ und stimmt der Anerkennung des Staatsexamens zu. Den Preis als bester Absolvent allerdings bekommt er nicht, so dass die Demütigung bleibt.

Wie Graf Lehndorff berichtet, tut sich Oberdörffer mit der Situation sehr schwer. Seine Zukunft als Arzt ist unsicher. Zwar unterliegen die so genannten „Viertel-

juden“ nicht denselben Beschränkungen wie die so genannten „Volljuden“, aber ab 1937 können auch sie nicht beamtet werden und bekommen Schwierigkeiten bei der Zulassung zu verschiedenen Berufen, darunter dem Arztberuf. Oberdörffer entschließt sich nach England zu gehen. In London holt er das englische Staatsexamen nach und nimmt eine Stelle an, die ihm von der „British Empire Leprosy Relief Association“ angeboten wird. In Westafrika und Südostasien soll er sich an einem Forschungsprogramm zur Diagnose und Behandlung der Lepra beteiligen.

Das erste Jahr dieses Forschungsprojekts verbringt er in Nigeria, seit 1861 britische Kolonie. Er gewinnt wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Lepra, über die er zahlreiche Veröffentlichungen in englischer und deutscher Sprache verfasst. Sein wichtigstes Buch „Über Leprabekämpfung“ kommt 1941 posthum heraus. Es ist eine höchst interessante Quelle bezüglich der Erforschung der Lepra und des Umgangs mit Leprakranken in seiner Zeit. In Nigeria, so berichtet Oberdörffer, erwartet Leprakranke besonders in fortgeschrittenem Stadium oft ein schlimmes Schicksal. Leprakranke werden gesteinigt oder lebendig begraben, manchmal einfach erschlagen, was allerdings unter der britischen

Herrschaft nur noch selten vorkommt. Krankheit hat in der Überzeugung der afrikanischen Animisten etwas mit Verstoß gegen Gesetze oder Vernachlässigung des Gedenkens an die Ahnen zu tun. Auch das erlebt Oberdörffer: Man versuchte Lepra zu heilen, indem man Schießpulver auf befallene Hautstellen rieb und dann anzündete.

Oberdörffers Interesse gilt besonders der Frage nach den Ursachen der Erkrankung. Die Überzeugung, ein Bakterium, das 1873 von dem Norweger Gerhard Armauer Hansen entdeckte *Mycobacterium Leprae*, sei für die Krankheit verantwortlich, hat sich noch nicht überall durchgesetzt. Viele Ärzte halten Lepra für eine Erbkrankheit. Oberdörffer ist von der Bedeutung des Bakteriums überzeugt, erkennt aber auch, dass es nicht allein für den Ausbruch der Krankheit verantwortlich sein kann. Eine bestimmte „Konstitution“ muss eine Rolle spielen, die, wie er feststellt und betont, nicht erblich ist, denn leprakranke Mütter bringen gesunde Kinder zur Welt, obwohl das Bakterium in der Placenta gehäuft vorkommt.

Doch Oberdörffer ist überzeugt, dass noch ein dritter, bisher nicht bekannter Faktor mit entscheidend

# Über Leprabekämpfung

Von

Dr. med. MANFRED OBERDÖRFFER

Leiter der Arbeitsgemeinschaft Lepra im Reichsforschungsrat  
z. Zt. Kaiser Wilhelm-Institut für Biochemie, Berlin-Dahlem

Mit 34 Abbildungen im Text



1 9 4 1

JOHANN AMBROSIOUS BARTH / VERLAG / LEIPZIG

26

IV. Klinik und Pathologie der Lepra



Abb. 20. L 3. Seltene lepromatöse Plaques der Fußsohle



Abb. 21.



Abb. 22.

Abb. 21 u. 22. Zwei Fälle Tt 1. Bakteriologisch negative, zentral anästhetische kleine Tuberkuloide in der Umgebung des Ohres. Der zuführende Nervenast (N. auricularis magnus) ist in beiden Fällen sichtbar verdickt. In Abb. 22 derbe, strangartige Verdickung ohne Einschmelzung. In Abb. 21 käsig tuberkuloïder Abszeß des Nerven von Taubeneigröße. Beide Fälle stammen aus Hinterindien

für den Ausbruch der Krankheit ist. Er zieht geographische Gegebenheiten in Betracht. Darüber hinaus entwickelt er eine Theorie, die bis heute mit seinem Namen verbunden ist. Er sieht einen dritten Faktor in der Aufnahme größerer Mengen so genannter Sapotoxine. Das sind Gifte, die in bestimmten Pflanzen vorkommen und mit dem Verzehr in den menschlichen Organismus gelangen. In Europa ist das vorwiegend die Kornrade, die das Brotgetreide verunreinigt, in tropischen Ländern sind es Knollen von Taro-Arten, die wie Kartoffeln gegessen werden. Oberdörffer entdeckt eine wasserlösliche Cholesterin-Eiweiß-Verbindung, die durch Sapotoxine gebunden wird und deren Mangel die Widerstandsfähigkeit der roten Blutkörperchen gegen das *Mycobacterium Leprae* schwächt. Er beobachtet jahreszeitliche Schwankungen bei der Zahl der Erkrankungen je nachdem, ob die Taro-Knollen reif zum Verzehr sind oder nicht. Seine Theorie konnte bis heute weder bestätigt noch widerlegt werden. Manche Ärzte sind der Überzeugung, dass zwar nicht die Sapotoxine die entscheidende Rolle spielen, räumen aber ein, dass Ernährungsgewohnheiten den Ausbruch der Krankheit mitbedingen können.

Das Leprabakterium, so hat Oberdörffer klar erkannt, wird nur von Mensch zu Mensch übertragen. Doch nur wenn auch die beiden anderen Bedingungen erfüllt sind, kann es seiner Meinung nach zur Erkrankung kommen. Da es noch kein Heilmittel gegen die Krankheit gibt, bleibt nur die Isolierung der Kranken, um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen, eine Einstellung, die von vielen Ärzten der Zeit geteilt wird. Oberdörffer entwickelt Konzepte, die ein menschenwürdiges Leben garantieren und gleichzeitig finanzierbar sind. Die bestehenden Leprakolonien, in denen die Kranken, die oft kaum beeinträchtigt sind, untätig vor sich hin dümmern, hält er für keine gute Lösung. Er plädiert für eine Leprasiedlung, in der die Versorgung gewährleistet ist, in der die Bewohner aber zu Arbeiten herangezogen werden, für die sich sonst wenig Arbeitskräfte finden lassen, darunter Eisenbahnbau sowie Metallverarbeitung. Die leprakranken Arbeiter sollen den gleichen Lohn bekommen wie gesunde Arbeiter. Wenn sie arbeiten, dürfen sie das „Dorf“ verlassen, jedoch müssen sie nachts in ihrem Dorf bleiben. Darüber wacht eine Polizei, die auch aus den Leprakranken rekrutiert wird. Die Verwaltung der Siedlung soll in der Verantwortung der Kranken liegen.

Innerhalb der Leprakolonie sollen die Kranken untereinander heiraten dürfen, wenn sie sterilisiert wurden. Gesunde Säuglinge können wegen der Ansteckungsgefahr nicht bei ihren Eltern bleiben. Man hatte sie meistens der Dorf- oder Stammesgemeinschaft der El-

tern übergeben, aber vier von fünf der Kinder starben im ersten Lebensjahr. Deshalb entschied man sich für die Sterilisation.

Doch in der Umsetzung von Oberdörffers Lepradorkonzept gibt es anfängliche Schwierigkeiten. Kranke mit geringen Symptomen sind kaum zu motivieren ihr Dorf, ihren Stamm zu verlassen und in ein Lepradorf zu gehen. Daraus folgt eine beginnende Jagd auf Leprakranke, was Oberdörffer mit Entsetzen feststellt. Er hilft sich mit einer List. Man hatte mit dem Öl der Chaulmoogra-Nuss manchmal Heilungen erzielen können. Oberdörffer verspricht den Kranken, dass sie im Lepradorf ein Medikament erhalten werden, das sie heilen kann. Einmal pro Woche erscheint ein Arzt und verabreicht eine Spritze mit diesem Mittel. Die Hoffnung auf Heilung erleichtert den Kranken den Schritt sich in ein Lepradorf einweisen zu lassen.

Besonders sorgt sich Oberdörffer um die nicht mehr arbeitsfähigen Kranken in fortgeschrittenem Stadium, die damals als „Krüppel“ bezeichnet wurden. Da neuere Forschungen in Oberdörffer einen Vertreter nationalsozialistischer Medizin sehen wollen (allerdings ohne dies zu belegen), soll er zu diesem Thema selbst zu Wort kommen.

*Die Krüppel aber, die letzten Phasen der Lepra, sind seelisch tot. Unabwendbar und ganz langsam hat die Krankheit ihre Wünsche und ihre Hoffnungen gefressen wie ihre Glieder. Nur sterben wollen sie nicht, haben diesen letzten, ärmsten Wunsch des Lebenwollens um jeden Preis zum einzigen, trüben Mittelpunkt. Um sie ist der Ekel und die Angst der Gemeinschaft, in der sie wuchsen. Um sie sind Schmutz und Hunger und Elend, denen sie nicht erliegen wollen. Selbstmordgedanken sind ihnen fremd, und es ist erstaunlich, wie wenige von ihnen echte, schwere Psychosen zeigen. Das geringste Wohlwollen, die kleinste Beachtung, die man ihnen schenkt, zerstreuen das Wenige an dunklen Gedanken und Sorgen, das sie noch aufbringen.<sup>5</sup> So schreibt Oberdörffer in einer Zeit, in der im Deutschen Reich die Euthanasieprogramme über 70.000 Menschen das Leben kosten und unheilbar Kranke nur als Kostenfaktor und Hindernis auf dem Weg zu einem „gesunden Volkskörper“ gesehen werden.*

Auch ist es ihm wichtig zu betonen, dass Leprakranke nicht Schuld an ihrer Krankheit sind. *Der Aussätzige ist kein Verbrecher. Er trägt kein Verschulden an seiner Erkrankung und ist den allgemeinen Regeln der Gesundheitspflege gegenüber nicht weniger gleichgültig als der Kreis, aus dem er kommt. Auf der anderen Seite bedeutet die zwangsmäßige Aussonderung aus der Gemeinschaft*

als solche schon ein hinreichend hartes Schicksal, von dem persönlichen Leiden des Kranken ganz abgesehen [...] Die Absonderung der Aussätzigen muß eine saubere, menschenwürdige Lebensmöglichkeit schaffen für diejenigen Kranken, die sich der Disziplin solcher Institute willig unterstellen.<sup>6</sup> Welcher nationalsozialistische Mediziner hätte sich Gedanken über das Leiden und die menschenwürdige Behandlung unheilbar kranker Afrikaner gemacht?

In Nigeria bleibt Oberdörffer ein Jahr. Dann bereist er ein weiteres Jahr lang andere Gebiete, in denen Lepra verbreitet ist, und setzt seine Forschungen fort. Seine nächste Station ist der Sudan. Weiter nimmt er am Vierten *International Leprosy Congress* 1938 in Kairo teil, gelangt über Ceylon, Indien, Thailand und Kuala Lumpur bis nach Vietnam und China. Mitte Mai 1939 erkrankt er und nimmt an, operiert werden zu müssen. So bricht er seine Forschungsreisen ab und fliegt nach Deutschland. Seine Milz hat sich infolge einer Malariainfektion vergrößert. Der Schaden ist inoperabel, und Oberdörffer nimmt seine Forschungen wieder auf, bleibt allerdings in Europa. Damit folgt eine zweite unvorhergesehene Wendung in seinem Leben.

Seine Veröffentlichungen haben ihn auch in Deutschland bekannt gemacht. Um weiter forschen zu können, wendet er sich an Adolf Butenandt im Kaiser-Wilhelm-Institut, einer Unterabteilung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Es gelingt ihm, Butenandt zu überzeugen, dass seine bisherigen Forschungsergebnisse auch für andere Infektionskrankheiten Bedeutung haben können und „kriegswichtig“ sind. Einige Monate lang arbeitet er für das Institut.

Kommen wir noch einmal auf die Frage nach der nationalsozialistischen Medizin zurück. In den 1990er Jahren begannen Medizinhistoriker sich verstärkt mit ihr zu befassen. Dabei standen Versuche mit Menschen in den Konzentrationslagern und in medizinischen Einrichtungen im Vordergrund. Nach Ernst Klee geriet auch Oberdörffer in den Verdacht, daran beteiligt gewesen zu sein.<sup>7</sup> Seine Forschungen dienten angeblich der „biologischen Kriegsführung“. Dass Lepra für solche Forschungen eine kaum geeignete Krankheit ist, muss man hier nicht betonen. Beweisen kann auch Klee nicht, dass Oberdörffer überhaupt Menschenversuche durchgeführt hat. Als Ferdinand Sauerbruch 1947 im Nürnberger Ärztoprozess Archivunterlagen über Butenandt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft anfordert, werden diese zwar seinem Fahrer ausgehändigt und von diesem quittiert, verschwinden dann aber spurlos. Sie sollen auch Informationen über Oberdörffer enthalten haben, so Klee.

Nicht nur Klee versucht, Oberdörffer in Zusammenhang mit unlauteren Methoden zu bringen. So berichtet Bernd Gausemeier, dass Oberdörffer geplant habe, schwarzen französischen Kriegsgefangenen Taro-Knollen zu essen zu geben, um die Wirkung auf den Cholesterinspiegel zu erproben. Zwar wurden die Tests nicht durchgeführt, aber allein die Tatsache, dass man Schwarzafrikaner als Testpersonen auswählte, zeigt angeblich deren Einstufung als minderwertige Rasse.<sup>8</sup> Dass Lepra-Menschenversuche allerdings wegen der langen Inkubationszeit der Lepra sinnlos sind, weiß Gausemeier offensichtlich nicht.

Zurück zu Oberdörffers Lebensweg. Im Juni 1940 erhält Oberdörffer einen Stellungsbeehl. Er wird dem Bataillon „Brandenburg 800“ zugeteilt, einer Elitetruppe, deren Vorgehen besonders auf dem Balkan blutige Spuren hinterlassen hat. Die so genannten „Brandenburger“ sind für Sabotage- und Terrorakte zuständig und gehen nicht zimperlich vor.

Warum kommt Oberdörffer zu diesem Bataillon? Offensichtlich hat man etwas mit ihm vor. Als Nicht-Arier darf er sich allerdings nicht Arzt der Wehrmacht nennen, sondern erhält die Bezeichnung „Sanitäter“. Er bekommt einen Mannschaftsdienstgrad, zunächst den untersten Rang des Pioniers, später steigt er zum Gefreiten auf. Er wird in Nordfrankreich stationiert. Dort hatte man in einem Gefangenenlager einige Leprafälle unter französischen Kriegsgefangenen afrikanischer Herkunft entdeckt.

Schon im November 1940 ist Oberdörffer wieder in Berlin. Er gehört weiterhin zum Bataillon der „Brandenburger“. Einige Monate vergehen mit militärischem Training, nach außen hin ereignislos. Dann, im Mai 1941, verschwindet Oberdörffer. Keiner seiner Kameraden weiß, wo er ist. Keinen hat er eingeweiht, sich von niemandem verabschiedet. Aber wenige Wochen später erhalten die Soldaten ein Lebenszeichen, ein Paket mit 1000 Zigaretten aus Afghanistan. Oberdörffer ist in Kabul.

Was folgt, bietet genug Stoff für einen Spionagethriller. Das Oberkommando der Wehrmacht unter Leitung des Generalfeldmarschalls Wilhelm Keitel hatte eine waghalsige Strategie entwickelt, über die man heute nur den Kopf schütteln kann. Größenwahn führender Nationalsozialisten und Überschätzung der eigenen Kräfte sind bekannt. Aber ihr stümperhaftes Vorgehen in diesem Fall ist unglaublich. Sie planten, in Südasien mithilfe indischer Aufständischer eine zweite Front gegen die Briten zu eröffnen, um die europäische Front zu entlasten. Britisch-Indien, damals Indien, Pakistan

und Bangladesch, kämpfte für seine Unabhängigkeit. Es gab Stammesführer, die den bewaffneten Kampf befürworteten. Diese wollte Deutschland militärisch unterstützen, um britische Soldaten hier zu binden. Dazu stellte man unter den „Brandenburgern“ eine Kompanie aus ehemaligen britischen Kriegsgefangenen indischer Herkunft zusammen. Ihr Einsatz sollte von Kabul aus koordiniert werden, und in die Deutsche Gesandtschaft waren bereits ein Offizier und zwei Funker eingeschleust worden.

Man hatte vor, eine mutmaßliche Schlüsselfigur im indisch-britischen Konflikt, den Fakir von Ipi, für sich zu gewinnen und einzuspannen. Er herrschte über den Stamm der Waziris an der indisch-afghanischen Grenze, wo der Khaibarpass einziger Zugang über den Landweg nach Indien war. Im Rahmen der „Operation Tiger“ sollte Oberdörffer, getarnt als Lepraarzt, zum Fakir von Ipi durchdringen und ihm Geld geben, sehr viel Geld, für Waffenkäufe.

Am 21. Mai 1941 verlässt Oberdörffer mit einem Koffer voller Banknoten zusammen mit einem Begleiter Berlin. Nach dem Krieg wird sich herausstellen, dass die Banknoten gefälscht waren. Sie stammten aus der Druckerei des KZ Sachsenhausen. Der zweite Mann heißt Fred Brandt. Er ist als Deutsch-Lette in Sankt Petersburg aufgewachsen und spricht fließend Russisch. Er ist Schmetterlingsforscher, hat einige Zeit im Iran verbracht, spricht Persisch und Arabisch und soll für Oberdörffer vor allem dolmetschen. Auch er gibt sich als Lepraarzt aus.

War Oberdörffer für diese Operation der geeignete Mann? Wohl kaum. Allein von der Persönlichkeit her nicht. Sein früherer Kommilitone Graf Lehndorff beschreibt ihn mit den Worten: ... *eine vulkanische Seele [...] Tiefe und Zartheit des Gefühls [...] ein ebenso genialer wie gefährdeter Mensch*<sup>9</sup>, und seine Kameraden von den „Brandenburgern“ bescheinigen, dass Frauen eine seiner Schwächen waren. Rechnet man sein Temperament hinzu, so scheint er für die geheimdienstliche Mission nicht den kühlen Kopf zu haben, den man dazu benötigt. Zwischen ihm und seinem Begleiter werden auch Meinungsverschiedenheiten wegen seiner mangelnden Vorsicht im Umgang mit seinen Kontaktpersonen entstehen. Auch erscheint ein Lepraarzt in einem Land, in dem die Lepra kaum bekannt ist, wenig überzeugend. Warum hat man ihn mit dieser Aufgabe betraut?

Die Leitung des Amtes Ausland/Abwehr, das für Spionage und Sabotage zuständig war, lag bei Admiral Wilhelm Canaris. Dieser, so wurde später bekannt, hatte

Verbindungen zu Widerstandskreisen. Er schickte auch „jüdische Mischlinge“, dann auch so genannte „Volljuden“ auf Auslandsmissionen, um sie dem Zugriff der SS zu entziehen. Das blieb auf Dauer nicht unbemerkt. 1945 wurde Canaris überführt und im Konzentrationslager Flossenbürg gehängt. Es liegt nahe anzunehmen, dass er Oberdörffer, den Vierteljuden, in Betracht zog um ihn zu retten. Unbekannt ist, wie die Verbindung zwischen beiden zustande kam. Im November 1940, kurz nach Oberdörffers Rückkehr aus Nordfrankreich, bestand schon eine Verbindung zur „Abwehr“.

Afghanistan ist in jener Zeit eine konstitutionelle Monarchie und im Zweiten Weltkrieg offiziell neutral. Die Deutschen sehen das Land als potentiellen Verbündeten, denn die Afghanen gelten als „Arier“, und inoffizielle Kontakte geben der deutschen Führung durchaus Anlass zur Hoffnung. Afghanistan ist von einem Netz von Geheimdiensten durchzogen, und niemand kann sagen, wem zu trauen ist und wem nicht. Die Stämme sind untereinander verfeindet und suchen sich Verbündete auf der einen oder anderen Seite. Wer das Land nicht kennt, kann es kaum durchschauen – damals wie heute. In dieser Situation sollen der Offizier Dietrich Witzel, zwei Funker, ein Lepraarzt und ein Schmetterlingsforscher die Briten in eine Falle locken? Es wäre fast komisch, wäre das alles nicht so tragisch.

Brandt und Oberdörffer machen sich im Juni 1941 auf den Weg. Die Reise dauert lange. Sie führt nach Eisenbahnfahrt über Moskau zu Schiff über das Kaspische Meer in den Iran. Im Hafen Bandar Azali, der damals noch Pahlevi hieß, findet Brandt einen Wagen und einen Fahrer, der bereit ist, sie nach Kabul zu bringen. Zwei weitere Passagiere schließen sich an. Die Gruppe gelangt jedoch nur bis Herat und wird erstaunlicherweise dort bereits erwartet. Der persische Fahrer wird gezwungen zurückzufahren, und ein afghanischer Fahrer übernimmt. Brandt ist misstrauisch, aber Oberdörffer will nichts davon hören. Mit dem neuen Fahrer kann er Englisch sprechen und ist von ihm begeistert.

In Kabul gibt es nur ein einziges Hotel. Dort nehmen sie Quartier und sprechen in der Deutschen Gesandtschaft vor. Dietrich Witzel stellt in Kabul ihre Kontakte her, den Kontakt zur Abwehr in Berlin stellen die beiden Funker her. Ein Verwirrspiel beginnt. Glaubt man den späteren Darstellungen Brandts, so war Oberdörffer zu vertrauensselig. Deutschland ist 1941 noch mit dem faschistischen Italien verbündet. Oberdörffer spricht in der Italienischen Gesandtschaft vor. Pietro Quaroni, der italienische Generalkonsul, strikter Gegner von Mussolini, sitzt in Kabul wohl auf einem Abschiebeposten und scheint ein doppeltes Spiel zu

spielen. Seine Frau ist Russin und überzeugte Bolschewistin, wie Brandt schnell herausfindet. Er warnt Oberdörffer, aber der glaubt ihm nicht. Die Frau fasziniert ihn. Brandt schreibt: *Ich sah, dass Oberdörffer eingewickelt wurde.*<sup>10</sup>

Wie war es möglich, dass die deutsche Abwehr von der politischen Unzuverlässigkeit der Quaronis nichts wusste, zumal es einen Streit zwischen Witzel und Quaroni gegeben hatte? Auch Quaroni suchte Verbindung zu dem berühmten Fakir von Ipi und schickte den Legationsrat Anzilotti in dessen Stammesgebiet. Witzel hatte ihn begleiten wollen, doch Quaroni hatte das abgelehnt, und Witzel hatte klein beigeben müssen. Anzilotti traf den Fakir und berichtete, dieser taue nicht zum Widerstand gegen die Briten, seine Macht sei nicht weitreichend genug. Was immer die Italiener vor hatten – dies war nicht die Wahrheit. Wie der *Daily Telegraph* vom 14. November 2001 berichtet, hielt der Fakir von Ipi die Briten tatsächlich zwölf Jahre lang in Schach. Der Kampf gegen ihn verschlang immense Truppen und Gelder. Allerdings hatte der Fakir die Italiener mit horrenden finanziellen Forderungen konfrontiert, die Anzilotti nicht zu zahlen bereit war.

Witzel beschließt auf eigene Faust zu handeln. Man will dem Fakir viel Geld zum Waffenkauf zuspiesen, und Brandt und Oberdörffer sollen es überbringen. Gefälschtes Geld, wie gesagt.

Brandt ist vorsichtig. Er hält sich gern im Basar von Kabul auf. Dort erfährt er manches. Auch hier wird ihm gesagt, dem Fakir sei nicht zu trauen. Wie der *Daily Telegraph* berichtet (14.11.2001), ging es dem Fakir nicht um die Befreiung Indiens von den Kolonialherren, sondern um seinen Stamm, die Waziris. Auch die Kriege dieser Region in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen, dass die westliche Welt die Strukturen der Stammesgesellschaften in Südasien kaum kennt. Schon der benachbarte Stamm der Afridis war mit dem Fakir verfeindet und hätte wahrscheinlich eher den Briten geholfen. Der Fakir hätte selbstverständlich auch britisches Geld genommen, wenn es ihm genützt hätte.

Oberdörffer macht sich das Wissen Brandts nicht zunutze. Ein Konflikt bahnt sich an, in dem sich beide an die Abwehr in Berlin wenden. Von dort kommt jedoch die Order, dass Oberdörffer die Leitung behält und Brandt sich nach ihm zu richten hat. Und Oberdörffer will seine Mission erfüllen.

Im Juli 1941 ziehen die beiden los, bewaffnet und mit ihrem Koffer voller Falschgeld. Die schöne Russin der

Italienischen Gesandtschaft, der Oberdörffer vertraut, vermittelt ihnen sechs Schutzleute als Begleitung. Sie sollen zu Fuß gehen, denn mit Fahrzeug seien Militärkontrollen nicht zu umgehen. Es folgen Tages- und Nachtmärsche.

Über das Folgende liegen verschiedene Versionen vor. Nach der Darstellung von Brandt gelangen sie nach einem Nachtmarsch am 19. Juli 1941 an einen kleinen Grenzfluss. Sie sehen von fern einen afghanischen Gendarmerieposten, aber legen sich im Schatten eines Felsens erschöpft schlafen.

Von Lärm geweckt, sehen sie gerade noch, wie die Schutzleute das Weite suchen. Dann prasselt eine Salve Schüsse. Oberdörffer wird im Bauch getroffen und sackt zusammen. Brandt versucht, ihn aus der Schusslinie zu ziehen, und erhält selbst einen Schuss in den Oberschenkel. Eine zweite Kugel trifft Oberdörffer in den Brustkorb. Dann erscheinen die Schützen und rauben die beiden bis auf die Unterhosen aus.

Von den Schüssen alarmiert, rennen die Gendarmen herbei. Die Angreifer verschwinden. Brandt ist noch fähig zu laufen, Oberdörffer muss getragen werden. Von der nahen Straße soll ein Lastwagen sie nach Kabul ins Krankenhaus bringen. Die Fahrt überlebt Oberdörffer nicht. Er wurde 30 Jahre alt.

Wieso die „Operation Tiger“ zum Scheitern verurteilt war, ist heute keine Frage mehr. Mit nur geringer Kenntnis des Landes und seiner Bewohner wollte man kurz vor dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion eine neue Front aufmachen. Da der deutsche Russlandfeldzug misslang, wurde der Landweg nach Afghanistan abgeschnitten. Aber wer tötete Manfred Oberdörffer? Antworten gaben die Briten, die Deutschen und Fred Brandt.

Nach britischer Darstellung hatte die Britische Gesandtschaft in Kabul die beiden Deutschen seit ihrer Ankunft im Blick. Ein Streit unter den Schutzleuten von Brandt und Oberdörffer um die Bezahlung soll einen der Schutzleute veranlasst haben, die afghanischen Behörden zu informieren. Der Schusswechsel zwischen einem afghanischen Militärposten und Oberdörffer soll ihn das Leben gekostet haben.<sup>11</sup>

Deutsche Geheimdienstquellen berichten anders. Oberdörffer sei von Afghanen erschossen worden, die ihn für einen Agenten des 1929 gestürzten, im römischen Exil lebenden Königs Amanullah hielten. Diese Version vertritt auch der amerikanische Historiker Milan Hauner. Amanullah hatte sich in Afghanistan mit

seiner Politik nicht durchsetzen können. Er betrieb eine Öffnung nach Westen und suchte wirtschaftliche Kooperation mit Deutschland, aber auch mit Großbritannien. Die Deutschen versuchten tatsächlich, Anhänger Amanullahs gegen den damals amtierenden König aufzustacheln, um in Afghanistan einer deutschlandfreundlichen Regierung an die Macht zu verhelfen.<sup>12</sup>

Brandt berichtete seine Version später einem Journalisten. Für Brandt liegt der Schlüssel in der Italienischen Gesandtschaft. Nach Brandt informierten die Briten, die die beiden Deutschen beobachteten, den italienischen Generalkonsul. Dieser und seine Frau bezahlten eine Gruppe von „Banditen“, wie Brandt sie nennt, von denen Oberdörffer getötet wurde. Das erscheint plausibel, da Quaroni daran interessiert war, den deutschen Plan zu durchkreuzen, und er nach dem Sturz Mussolinis italienischer Vertreter in Moskau wurde. Da die drei Versionen sich nicht völlig widersprechen, kann jede der drei teilweise wahr sein.

2009, immerhin 68 Jahre nach Oberdörffers Tod, musste sich der Deutsche Bundestag mit dem Fall befassen. Es hatte eine kleine Anfrage der Partei „Die Linke“ gegeben, in der sich besonders die Abgeordnete Inge Höger stark machte, die 2010 durch ihre Teilnahme an der so genannten Gaza-Flottille bekannt wurde. Sie empörte sich, dass das Grab des „faschistischen Arztes“ Manfred Oberdörffer offensichtlich gepflegt wurde, und dass Angehörige der ISAF-Truppen in seiner Nähe begraben wurden. Sie reiste nach Kabul um sich das Grab anzusehen.

Die Antwort der Bundesregierung lautete, dass der Friedhofswärter jährlich eine kleine Summe erhält um das Grab instand zu halten. 2008 waren es 50 Dollar. Aber er habe berichtet, 2008 habe ein ihm nicht bekannter Ausländer ihm eine größere Summe übergeben mit der Bitte, das Grab herzurichten, was auch geschah. Wer dieser Auftraggeber gewesen ist, wusste auch die Bundesregierung nicht.

Noch heute nennt Inge Höger Oberdörffer einen „faschistischen Geheimagenten“<sup>13</sup> und „Verbrecher“<sup>14</sup>. Als ich sie daraufhin anschrieb, erhielt ich keine Antwort. Welche Verbrechen hat Oberdörffer begangen? Er war einige Monate lang Mitglied der NSDAP und hat deren Ziele offensichtlich auch vertreten. Das mag man als Verbrechen ansehen. Aber Inge Höger, die 2014 an vierter Stelle der Verantwortlichen für die zehn schwersten antisemitischen Vorfälle in der jährlichen Liste des Simon-Wiesenthal-Centers genannt wird, sollte vielleicht etwas zurückhaltender sein.<sup>15</sup>



Grabstein Dr. med. Manfred Oberdörffer in Kabul

Oberdörffer hat versucht zu überleben und trotz widriger Umstände zu arbeiten. Aus seinen Schriften spricht ein hohes ärztliches Ethos. Nirgends gibt es Hinweise, dass er die afrikanischen Leprapatienten als minderwertig einstuft. In sehr kurzer Zeit hat er viel über die Krankheit Lepra herausgefunden. Er verdient Respekt.

Die Verse, die ich diesem Bericht vorangestellt habe, bilden die dritte Strophe eines Gedichtes von Manfred Oberdörffer. Er schrieb es 1937, kurz bevor er Deutschland verließ. Ein weiteres Gedicht aus diesem Jahr soll den Bericht beschließen.

*Gott ist der Wind.  
Ich bin der Wellen eine,  
die endlos durch die Meere geh'n.  
Manch eine brandet gegen Steine. –  
Wird Gischt und Staub und muss verweh'n.*

*Viel andre sind, die wuchten gegen Kiele,  
von Holz und Stahl und Menschenhand.  
Besiegt, zerschnitten vor dem Ziele,  
rollen sie müd zum flachen Strand.*

*Und einmal nur in vielen, vielen Jahren  
bricht eine auf und lacht der Ferne zu –  
wird über Steine, Kiele, Menschen fahren  
mit Gott, dem Wind, zur letzten, tiefen Ruh. –<sup>16</sup>*

- 1 SACHS, S. 29.
- 2 SACHS, S. 17.
- 3 Zitiert nach SACHS, S. 15.
- 4 SACHS, S. 19.
- 5 OBERDÖRFFER, S. 60.
- 6 OBERDÖRFFER, S. 69f.
- 7 KLEE, Deutsches Blut und leere Aktendeckel. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft feiert 80. Geburtstag – und schön ihre Geschichte, Die Zeit Nr. 42 vom 12. Oktober 2000.
- 8 GAUSEMEIER, S. 153.
- 9 GRAF VON LEHNDORFF, S. 243f.
- 10 SACHS, S. 48.
- 11 SACHS, S. 40.
- 12 HAUNER.
- 13 <http://www.linksfraktion.de/abgeordnete/inge-hoeger/>.
- 14 [http://www.dielinke-herford.de/nc/inge\\_hoeger\\_mdb/parlamentarische\\_initiativen/](http://www.dielinke-herford.de/nc/inge_hoeger_mdb/parlamentarische_initiativen/).
- 15 <http://www.welt.de/politik/ausland/article135851827/Linke-Politikerinnen-auf-Liste-der-Antisemiten-2014.html>. „Die Abgeordneten Inge Höger und Annette Groth luden Israelfeinde ein, die Gysi bis auf die Toilette verfolgten. Das brachte ihnen Platz vier auf der beschämenden Rangliste des Wiesenthal-Centers ein ...“
- 16 SACHS, S. 30.

#### Literatur

- DEUTSCHER BUNDESTAG, Drucksache 16/1421 vom 8.9.2009.
- Bernd GAUSEMEIER, An der Heimatfront. „Kriegswichtige“ Forschungen am Kaiser-Wilhelm-Institut für Biochemie, in: Wolfgang SCHIEDER und Achim TRUNK (Hg.), Adolf Butenandt und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Wissenschaft, Industrie und Politik im „Dritten Reich“, Göttingen 2004.
- Hans GRAF VON LEHNDORFF, Menschen, Pferde, weites Land. Kindheits- und Jugenderinnerungen, München 1980.
- Milan HAUNER, One Man against the Empire. The Faqir of Ipi and the British in Central Asia on the Eve of and during the Second World War, in: Journal of Contemporary History, Vol. 16, No. 1, The Second World War: Part 1 (Jan. 1981), 183-212.
- Ernst KLEE, Deutsches Blut und leere Aktendeckel. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft feiert 80. Geburtstag – und schön ihre Geschichte, Die Zeit Nr. 42 vom 12. Oktober 2000.
- Manfred OBERDÖRFFER, Über Leprabekämpfung, Leipzig 1941.
- Michael SACHS, Leben und Sterben des Dr. med. Manfred Oberdörffer (1910–1941). Tropenarzt aus Hamburg, Lepraforscher in Afrika und Südostasien, Geheimagent in Afghanistan, Essen 2007.

## Weltkrankheit Lepra – Zu diesem Heft

Zypern, Brasilien, Afghanistan – und Lüneburg, Balingen, Berlin: Wer diese 23. Klapper zur Hand nimmt, mag den berechtigten Eindruck erhalten, die Lepra sei geschichtlich und aktuell an vielen Orten und in vielen Ländern präsent. Wer sich wie die 100 Mitglieder der Gesellschaft für Leprakunde e.V. intensiver der Leprageschichte zuwendet weiß, dass die Lepra die Menschen begleitet hat und begleitet. Sie betrifft prozentual stets nur Wenige. Doch sind alljährlich über 200.000 Leprakranke Wenige? Hinzu zu rechnen sind vier Millionen Geheilte, die noch die Folgen ihrer Erkrankung und zum Teil schwere Behinderungen tragen.

Von Zypern vor 100 Jahren berichtet Kyriakos Chatzikiyriakidis. Damals wurde dort wie fast überall um die Fragen der strengen Isolierung oder gesellschaftlichen Integration der Leprakranken gestritten. Wenig Einfluss in dieser Sache hatten die Leprakranken. Um Denkmalschutz und Erhalt baulicher Zeugen der Leprahilfe des Mittelalters wie der Neuzeit geht es Reinhardt Mayer in seiner Darstellung der Sanierung der Balingen Leprosenkapelle. Darüber hinaus geht es ihm darum zu zeigen, wie man allerorten die heutige Leprahilfe fördern kann. Dass Lazarus, die sicher nicht historische Gleichnisgestalt aus dem Evangelium, wie der von Jesus auferweckte Lazarus von Bethanien in der Formierung der Figur des heiligen Lazarus eine Rolle spielte, zeigt Bettina Knust auf. Der in Frankreich verehrte heilige Lazarus ist aber nach seinem historischen Kern der im 5. Jahrhundert als Märtyrer gestorbene Lazarus, der Bischof einer Stadt in Südgalien, dem heutigen Aix-en-Provence, dessen große Verehrung erst im 12. Jahrhundert in Burgund, und zwar in Autun begann.

Dem zunächst viel versprechenden, aber mehr und mehr tragisch verlaufenden Lebensweg des jungen Arztes und Lepraforschers Manfred Oberdörffer, der im Alter von 30 Jahren im Zweiten Weltkrieg sein Leben verlor, folgt Bettina Knust. Sie greift umstrittene Deutungen auf und gelangt zu der Klärung, dass Manfred Oberdörffer in seinen Tätigkeiten für die Leprakranken in Afrika und Asien keine Schmähung, wie geschehen, sondern Respekt verdient. Was es bedeuten kann, als Brasilianerin in Berlin leprakrank zu werden, schildert Buchautorin Evelyne Leandro. Der Krankheits- und Heilungsverlauf ist komplizierter und für die Kranken meist immer noch, trotz effektiver Behandlung, kräftezehrender als allgemein vermutet wird. Von der Lepra, vermeintlicher Krankheit der Armut, können Menschen aller gesellschaftlichen Schichten betroffen sein. Manfred Göbels Weihnachtsbrief aus Brasilien mit Jahresbericht 2014 über die Arbeit eines DAHW-Landesrepräsentanten veröffentlichten wir in diesem Heft, weil an Weihnachten 2014 die Klapper 22, 2014, bereits erschienen war. Neben den Erfolgsberichten versteht es Manfred Göbel, die Misserfolgsgeschichten auf ermutigende Weise darzustellen. In allem scheinen Möglichkeiten weiter zu helfen auf. Ihren Kurzbericht einer Tagung in England an der Universität Nottingham führt Sabina Ruwe weiter. Sie schließt mit einem Gedanken über die Wahl der heiligen Gertrud als Patronin von Leprahospitälern. Als Patronin der Pilger und Reisenden war Gertrud zugleich eine Heilige, der die Reisenden vermutlich auch aus direktem Eigeninteresse spendeten, und zwar indem sie Beistand in den Reisegefahren erbaten. Von dem gespendeten Geld profitierten die Leprakranken.

Ralf Klötzer, Münster

# Lepra – Strafe Gottes?



Susan Sontag schreibt in ihrem Buch „Krankheit als Metapher“: *Mit dem Aufkommen des Christentums, das Krankheiten mehr moralisierende Vorstellungen zuweist, entwickelte sich eine engere Verbindung zwischen der Krankheit und dem „Opfer“. Das Konzept der Krankheit als Strafe schuf die Idee, dass eine Krankheit eine besonders geeignete und gerechte Bestrafung sei.*

Die Lepra wird schon in frühesten Schriften wie dem Papyrus Hearst (um 1500 v. Chr.) und dem Alten Testament erwähnt: *Wer nun aussätzig ist, des Kleider sollen zerrissen sein und das Haupt bloß und die Lippen verhüllt und er soll rufen: Unrein, unrein! Und solange das Mal an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein* (Lev 13, 45-46).

Die Krankheit wurde im Mittelalter als Geißel Gottes angesehen, als Bestrafung für Sünder. Und als ich mit der Diagnose „Lepra“ im Januar 2012 konfrontiert wurde, war genau dieses einer meiner ersten Gedanken. Welche schrecklichen Dinge musste ich in meinem Leben angestellt haben, um diese Krankheit zu verdienen? Eigentlich hatte ich immer versucht, mein Leben so zu gestalten, dass niemand meinetwegen oder meiner Lebensverhältnisse wegen Schaden nehmen musste. Und nun das. Nur fiel mir keine einzige böse Tat ein, die eine solche Bestrafung rechtfertigen würde.

Neben der Verzweiflung die schweren Veränderungen des eigenen Körpers miterleben zu müssen, belasteten mich die Fragen „Warum ich? Warum Lepra?“ sehr. Die Krankheit wird selbst in unserer modernen Zeit noch von einem Jahrtausende alten Stigma begleitet, das selbst mich, die ich mich als aufgeklärt und kritisch bezeichnen würde, umtrieb. Im Hinterkopf hatte ich ständig den Gedanken, für etwas bestraft zu werden. Wofür auch immer. Erst später habe ich versucht, die

Krankheit zu verstehen. Anfangs blickte ich nur in die Leere und wartete auf Antworten, die wahrscheinlich nie kommen werden.

Lepra wird durch ein Bakterium übertragen und hat eine Inkubationszeit von bis zu 30 Jahren. Ich zermarterte mir den Kopf, wie ich mich angesteckt haben könnte. Ich musste mit vielen Ungewissheiten leben. Eine davon ist: Ich weiß nicht, wann und wo ich mich angesteckt habe. Das bleibt unbeantwortet.

Zwei Gewissheiten gibt es: Ich konnte mich nur in Brasilien angesteckt haben, und der Ausbruch fand in Deutschland statt. Ich bin Brasilianerin. 28 Jahre lang habe ich dort gelebt, bis ich zusammen mit meinem deutschen Mann nach Berlin zog, wo mich die Krankheit überfiel. Eine verdammte Krankheit, gegen die ich mit allen meinen Kräften kämpfen musste. Sie hat mich mehrmals besiegt. Jedes Mal, wenn ich mit einer Immunreaktion ins Krankenhaus musste oder meine Psyche am Rand des Absturzes war. Aber ich habe nie aufgegeben. Sie hat mich auf den Boden geworfen, und ich bin wieder aufgestanden. Immer wieder.

Eigentlich ist die Behandlung einfach. Man nimmt eine Kombination dreier Antibiotika, die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) den Betroffenen kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Nach maximal einem Jahr ist man dann geheilt. Eigentlich ...

Es besteht aber ein großes Risiko von Immunreaktionen während und nach der Behandlung. Man muss sich vorstellen, wie das Immunsystem Billionen von Bakterien bekämpft. Der Körper ist völlig überfordert. Man hat große Schmerzen. Alles schmerzt. Ich hatte drei Reaktionen während der Behandlung und zwei danach. Die Antibiotika reichten nicht, um alles unter Kontrolle zu halten. Cortison, verschiedene Schmerzmittel, Thalidomid und andere Medikamente haben die Behandlung ergänzt. Phasenweise musste ich 30 Tabletten am Tag einnehmen.

Manchmal glaubte ich, keine Kraft mehr zu haben. Dann haben mein Mann, meine Freunde und meine Familie mir meine Hand gehalten. Ohne diese Unterstützung hätte ich den Kampf gegen die Krankheit aufgegeben. Ich musste widerwillig meine Arbeit aufgeben, mich krankschreiben lassen und zu Hause bleiben, damit ich Kraft sammeln konnte. Ich musste mein Leben aussetzen. Das war für mich sehr schwierig, denn es traf mich genau in dem Moment, als ich glaubte, nach meinem Umzug ins Ausland mein Leben im Griff

zu haben. Es war aber nötig. Weil es viele Komplikationen gab, hat die Behandlung 16 Monate gedauert. Seit dem 15. Mai 2013 gelte ich als geheilt. Dank der umgehenden Behandlung der Lepra in einem effizienten Gesundheitssystem wie in Deutschland habe ich keine schwerwiegenden Behinderungen, sondern nur ein paar taube Nerven in Form von unsensiblen Stellen an Armen und Beinen zurückbehalten.

An einem bestimmten Punkt meiner Leprakrankheit begann ich, an die vielen Betroffenen in anderen, ärmeren Ländern zu denken. Ich selbst wuchs in einer Kleinstadt im brasilianischen Armenhaus, dem Nordosten, auf, und ich weiß, wie die Gesellschaft mit dort herrschenden Unkenntnissen, Vorurteilen und Aberglauben denkt und reagiert. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass Menschen mit solch einer ansteckenden und stigmatisierenden Krankheit ausgestoßen und vergessen werden – von dem System, von der Gesellschaft und selbst von der Familie. Ob in Indien, in Nepal, im Sudan, in Liberia oder in Brasilien, spielt keine Rolle.

Als die alten religiösen Schriften entstanden, war es vernünftig, Leprakranke von der Gesellschaft abzusondern. Es gab ja keine Medikamente dagegen. Heute macht es keinen Sinn mehr. Aber das uralte Stigma bleibt.

Das führt dazu, dass in dem Moment, in dem ein Mensch am meisten die Fürsorge, die Zuwendung und die Kraft seiner engsten Umgebung braucht, sie ihm komplett entzogen werden. Es gibt andere Krankheiten, die ebenso schrecklich wie die Lepra sind, aber kaum eine, die einen Kranken auch noch sozial tötet und ihn seinem Schicksal überlässt.

Mithilfe von Antibiotika ist die Lepra heilbar. Es gibt Medikamente, um das Immunsystem zu regulieren. Es gibt Schmerzmittel, die die Behandlungsphasen erträglicher machen. Was fehlt ist eine umfangreiche Aufklärung um diese Krankheit ein für alle Mal auszurotten.

Als ich aufgehört habe, über das Warum nachzudenken, wurde mir bewusst, dass Lepra keine Strafe ist. Seit langem schon könnten viele der vernachlässigten Armutskrankheiten, deren Nährboden vernachlässigte Aufklärung ist, besiegt sein.

Während meiner Odyssee habe ich ein Tagebuch geschrieben. Fast 500 Tage meiner Geschichte. Eine Geschichte, die nicht nur mir gehört, sondern etwa vier Millionen Menschen weltweit. Nachdem ich meine Angst vor Stigmatisierung überwunden hatte, entschied ich mich, mein Tagebuch als Buch zu veröffentlichen. Ich wollte Teil sein. Mitmachen. Ich wollte

unsere Geschichte verbreiten. Ich wollte zeigen, dass immer noch viele Menschen an Lepra erkranken. Sie leiden. Bestimmt mehr als ich. Und das hat nichts mit Gott zu tun.

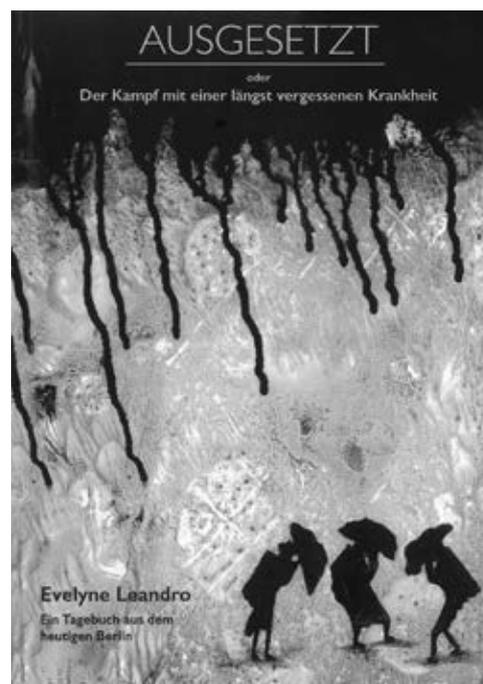
### Mehr Infos

Heute nehmen viele an, die Erkrankung sei ausgerottet. Tatsächlich werden weltweit aber jedes Jahr etwa 250.000 neue Fälle registriert. Geschätzt leben bis vier Millionen Menschen infolge einer Lepraerkrankung mit Behinderungen. Über 90 Prozent der Fälle treten in Indien, Brasilien und diversen asiatischen und afrikanischen Ländern auf.

Das Bakterium vermehrt sich sehr langsam. Es ist aber sehr widerstandsfähig und kann sich bis zu 30 Jahre im menschlichen Körper halten, bis die ersten Symptome entstehen. Die meisten Menschen sind offenbar immun gegen Lepra. Sie kommen mit dem Erreger in Berührung, ohne dass die Krankheit jemals ausbricht.

Typische Anzeichen der Krankheit sind Hautflecken, die bei heller Haut gerötet sind und bei dunkler Haut hell erscheinen, die sich taub anfühlen. Bei Fortschreiten der Symptomatik verlieren die Betroffenen oft ihr Schmerzempfinden in Händen und Füßen. Sie verletzen sich häufig, und Wunden infizieren sich. Das kann zum Verlust von Gliedmaßen führen. Deshalb hält sich bis heute hartnäckig der Irrglaube, Lepra ließe die Gliedmaßen abfaulen.

Evelyne Leandro, Berlin



*Evelyne Leandro, Ausgesetzt oder der Kampf mit einer längst vergessenen Krankheit. Ein Tagebuch aus dem heutigen Berlin, Berlin 2014.*

# Weihnachten 2014

## Jahresbrief 2014 von Manfred Göbel, DAHW-Repräsentant in Brasilien

*Die Liebe allein versteht das Geheimnis, andere zu beschenken und dabei selbst reich zu werden. (Augustinus)*

Liebe Freunde! Während in Deutschland langsam der Winter einbricht, kommen bei uns die Regenzeit und der Sommer mit Temperaturen von über 40° C. Die Innenstadt von Cuiabá, Mato Grosso, mit den vielen Geschäften hat sich ganz auf die vorweihnachtliche Zeit eingestellt, mit Lichtern, Weihnachtsmännern und künstlichen Tannenbäumen in allen Farben. Die Menschen füllen die Straßen, viele kaufen Geschenke. Andere bestaunen die Schaufenster, zum Kaufen haben sie kein Geld. Banden machen die Innenstadt in dieser Zeit gefährlich. Die Polizei muss Verstärkung anfordern, und die Geschäfte suchen sich private Wachleute. Menschen aus den Armenvierteln, Kranke und Verzweifelte betteln die gestressten vorbeilaufenden Menschen an. Und da Vorweihnachtszeit ist, lassen viele ein paar Münzen in die Hände dieser Menschen fallen. Einige Gruppen organisieren Sammlungen für Spielzeug oder Nahrungsmittelpakete für die Kinder und Erwachsenen in den Armenvierteln. Allein in Cuiabá leben mehr als 100.000 Menschen in Armenvierteln.

Die meisten Menschen bereiten sich auf Weihnachten vor. Weihnachten in Brasilien ist sehr europäisch geprägt, auf Grund der europäischen Einwanderer. Am Heiligen Abend versammelt sich die Familie, man beschenkt sich und genießt gemeinsam das Weihnachtsmahl, je nach finanzieller Lage: Truthahn, Spanferkel, Hähnchen, Rindfleisch, Reis, Bohnen, Früchte, Salate und viele Getränke. Meistens artet das Weihnachtsmahl in eine Karnevalstimmung aus, mit Musik und Tanz bis in die frühen Morgenstunden.

Viele Gläubige gehen am Heiligen Abend in die Christmette, die meistens schon um 20 Uhr stattfindet, damit anschließend Zeit zum Feiern ist. Aber für die Menschen in den Armenvierteln ist es ein Tag wie jeder andere, keine Geschenke, kein Festmahl, sondern Hunger, Krankheit, Arbeitslosigkeit, Gewalt und Verzweiflung. Viele sprechen in diesen Tagen von Liebe – Nächstenliebe – und von Gerechtigkeit, doch oft sind es nur schöne Worte ohne Herz. Liebe lebt von Herz zu Herz. Ein Lächeln, ein liebes Wort, eine liebe Geste und noch viel mehr macht die nicht bezahlbare Liebe aus. Sie lebt vom Geben ohne zu fordern. Sie kommt vom Herzen und bringt Frieden in unser so oft schwieriges

Zusammenleben. Liebe, die die Welt und die Menschen so notwendig brauchen. Diese Liebe verändert unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen radikal. Liebe, die einfach nur schenkt.

### Unsere Lepraarbeit

Brasilien ist das zweitgrößte Lepraland nach Indien mit 32.000 Neuerkrankungen im Jahr 2013, davon 2.400 Kinder. Die Dunkelziffer dürfte höher sein. Die Lepra konzentriert sich in den Regionen Zentralwesten, Norden und Nordosten, während die besser entwickelten Regionen im Süden und Südosten die Lepra bereits unter Kontrolle haben. Auffallend ist die hohe Zahl der Neuerkrankungen bei Kindern, was bedeutet, dass die Lepra noch nicht unter Kontrolle ist, denn die Kinder werden von Erwachsenen angesteckt. Deshalb startete das brasilianische Gesundheitsministerium eine Kampagne in den Schulen. In 853 Städten wurden 3,8 Millionen Kinder in den Schulen auf Lepra untersucht und 300 neue Fälle entdeckt. Die Kampagne soll jährlich wiederholt werden. Die DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe unterstützt diese Kampagne.

Die DAHW unterstützt die Lepraarbeit in den Bundesstaaten Mato Grosso, Mato Grosso do Sul, Amazonas und Maranhão mit einer Bevölkerung von 16.568.641 Einwohnern, ein Fünftel von Deutschland, aber einer Fläche von 3.151.607 km<sup>2</sup>, neunmal so groß wie Deutschland. Im Jahr 2013 wurden 7.852 neue Leprafälle in diesen Staaten registriert, davon 658 Kinder. Mato Grosso hat mit 91 Leprafällen pro 100.000 Einwohner die höchste Leprarate Brasiliens, gefolgt von Maranhão mit 55 Fällen pro 100.000 Einwohner. Die Staaten Maranhão und Amazonas haben eine der höchsten Armutsraten mit über 20 % der Bevölkerung.

In diesen großen, teilweise schwer zugänglichen Gebieten mit schwierigen Straßen- und Wegeverhältnissen wie im Amazonasurwald im Norden von Mato Grosso oder in Maranhão sind auch alle Hilfen mit erheblichen Anstrengungen und Gefahren verbunden. Die Leprateams sind vielen Gefahren ausgesetzt, wegen der schlechten Straßen und Brücken, langen Bootsfahrten und abenteuerlichen Flügen im Amazonasgebiet. Häufig können sie mit den niedrigen Tagegeldern kaum das Hotel bezahlen. Solche Reisen sind mit Strapazen und vielen Überstunden, die nicht abgerechnet werden, verbunden.

### Das brasilianische Gesundheitssystem

Das brasilianische staatliche Gesundheitssystem – *Sistema Unica de Saude / SUS* – garantiert jedem kostenlose Gesundheitsversorgung. Jede Stadt muss ihren Gesundheitsdienst organisieren und die Behandlung der Bevölkerung garantieren. Die Städte erhalten dafür Zuschüsse von Bund und Land. Sie sind für die Ausbildung des medizinischen Personals und für die Behandlung der Leprakranken verantwortlich. Das Lepraprogramm ist in den Basisgesundheitsdienst integriert, der durch das Programm „Teams für Familiengesundheit“ getragen wird. Je 4.000 bis 6.000 Einwohner werden in einem Gesundheitsposten von einem Team bestehend aus einem Arzt, einer Krankenschwester und sechs Gesundheitshelfern betreut.

Jede Stadt ist in Sektoren mit Standorten dieser Teams organisiert, die als erster Anlaufpunkt für die Bevölkerung dienen. Von dort können Patienten in Spezialkliniken und Krankenhäuser überwiesen werden. Die Hauptaufgaben dieser Teams bestehen in Aufklärung, Vorbeugung und Hausbesuchen. Derzeit sind 33.100 solcher Teams in 94 % der Städte organisiert, doch nur 54 % der Bevölkerung werden damit erreicht. Die Städte sind überlastet mit der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung. Von 5.570 Städten konzentrieren 57 Städte mit 31 % der Bevölkerung die Hälfte des Brutto-Inland-Produktes. Mehr als 80 % der Städte sind nicht in der Lage, die ständig steigenden Kosten zu tragen. Die Folge sind chaotische Zustände im Gesundheitsbereich mit langen Wartezeiten für eine Arztprechstunde und überfüllten Krankenhäusern. Nur 23 % der Bevölkerung können sich eine private Krankenversicherung leisten.

### Die DAHW im Kampf gegen die Lepra

Die DAHW unterstützt die Städte im Kampf gegen die Lepra und trägt dazu bei, dass Lepra nicht vergessen wird. In Kooperation mit den nationalen Ausbildungs- und Forschungszentren für Lepra in Manaus und Bauru/

São Paulo unterstützt die DAHW die Städte in der Ausbildung von medizinischem Fachpersonal. 4.264 Fachkräfte aus 286 Städten nahmen an Ausbildungskursen teil. Da der Wechsel bei den Fachkräften sehr hoch ist, müssen Leprakurse permanent angeboten werden.

Mit Unterstützung der DAHW organisieren die Städte wiederholt Aufklärungskampagnen und führen Reihenuntersuchungen durch. Im Rahmen der Rehabilitation von Leprakranken unterstützt die DAHW mehr als 25 Schusterwerkstätten in den vier genannten Bundesländern, durch die jährlich über 1.500 Patienten betreut werden. Ein Chirurg des Referenzzentrums Alfredo da Matta in Manaus fährt regelmäßig in die Urwaldstädte um Leprakranke zu operieren.

### Die soziale Rehabilitation, wichtiger Teil der DAHW-Arbeit

Leprakranke organisieren sich mit Unterstützung der DAHW in Selbsthilfegruppen um sich gegenseitig zu helfen und besser mit Problemen wie Körperbehinderungen, Vorurteilen und psychischen Problemen umzugehen. Die Gruppen werden von einem Arzt und einer Krankenschwester und häufig Sozialarbeitern und Psychologen begleitet. In der Gruppe nehmen auch Menschen aus der Gemeinde teil, die nicht an Lepra erkrankt sind, um die Reintegration der Leprakranken zu fördern. Die Gruppen treffen sich wöchentlich, organisieren Aktivitäten wie Stricken, Häkeln, Nähen, Kunsthandwerken, Kochen und gemeinsame Feste. Die Produkte verkaufen sie auf dem Markt oder bei anderen Gelegenheiten. Der Erlös wird aufgeteilt oder Materialien werden davon angeschafft. Fünf Gruppen unterstützt die DAHW in den vier Bundesländern. In Campo Grande / Mato Grosso do Sul unterstützt die DAHW seit mehreren Jahren eine Selbsthilfegruppe, die von Psychologen der Universität betreut wird. Ab 2015 übernimmt die Universität die Kosten dieser Gruppe, so dass die DAHW dieses Projekt erfolgreich abschließen kann.



Dr. Jaison untersucht einen Leprakranken.



Manfred Göbel und Dr. Jaison mit Fahrer unterwegs im Norden von Mato Grosso

In São Luiz / Maranhão unterstützt die DAHW das Sozialprojekt *Lar Maria*, eine lokale Organisation, die in einem Armenviertel nahe eines ehemaligen Leprosariums Leprakranke sowie weitere Hilfsbedürftige betreut. Viele Leprakranke waren jahrelang im Leprosarium zwangsinterniert und leben heute in diesem Armenviertel, viele mit teilweise schweren Verstümmelungen. Bei *Lar Maria* erhalten sie nicht nur Betreuung für ihre Wunden und Verstümmelungen, sondern können dort an verschiedenen Kursen teilnehmen, wie Alphabetisierung, Stricken, Häkeln, Nähen, Kochen, Informatik. Einigen Leprakranken wurde eine Berufsausbildung finanziert, wie einer jungen Frau eine Bäckerlehre. Heute hat sie einen kleinen Bäckerladen, wo die Armen zu einem günstigen Preis ihr Brot kaufen können. Sie arbeitet auch ehrenamtlich bei *Lar Maria*. Am Wochenende wird ein Programm für die Kinder dieses Armenviertels angeboten.

DAHW kooperiert mit KoBra und Kolpingwerk In Rondonopolis / Mato Grosso unterstützt die DAHW in Kooperation mit dem Verein Koblenz-Brasilien (KoBra) und Kolpingwerk Mato Grosso Berufsausbildungen für Leprakranke und deren Familien. In verschiedenen Kursen wie Informatik, Nähen, Friseur, Schreiner, Kochen, Computertechnik, Gitarre und Elektronik können die Teilnehmer einen staatlich anerkannten Abschluss machen. Jährlich nehmen etwa 25 Leprakranke an diesen Kursen teil, und fast alle werden anschließend von lokalen Unternehmen angestellt. Ab 2015 werden diese Kurse kostenlos beim Kolpingwerk angeboten. Eine lokale Organisation übernimmt die Durchführung dieser Kurse. KoBra unterstützt auch Ausbildung von medizinischem Fachpersonal und versorgt extrem arme Leprakranke, vor allem Kinder, mit Nahrungsmitteln.

#### Gemeindezentrum *Dorcelina Folador*

In Varzea Grande / Mato Grosso unterstützt die DAHW das Gemeindezentrum *Dorcelina Folador* zur Betreuung von Frauen und Jugendlichen im Armenviertel. 64 Personen, davon acht Leprakranke, nahmen an Kursen wie Informatik, Nähen, Intimwäsche teil, und 38 Kinder am Informatikkurs. 51 Teilnehmer fanden anschließend Arbeit. Das Gemeindezentrum ist ein eingetragener Verein und wird von einer polnischen Ordensfrau geleitet. Sie ist Mitglied im Verein *Educar*.

#### Ein Traum geht zu Ende

*Diese Kinder sind Edelsteine, die auf der Straße liegen. Sie müssen nur aufgehoben werden, und schon leuchten sie (Don Bosco).*

Im Jahr 2007 gründete ich mit dem italienischen Priester Pater Carlo Pelegrino den Verein *Educar* in Varzea Grande zur Betreuung von Kindern und Jugendlichen in den Armenvierteln. In sieben Jahren betreute *Educar* in vier Tagesstätten mehr als 7.000 Kinder und Ju-

gendliche, davon 120 leprakranke Kinder. *Educar* holte die Kinder und Jugendlichen von der Straße, zum Teil aus Prostitution, Drogenkonsum, Kriminalität, häufig aus total zerstörten Familien in einem verwahrlosten Zustand und gab ihnen eine neue Hoffnung. Bei *Educar* fanden sie Liebe und Zuneigung. In verschiedenen Aktivitäten wie Singen, Gitarre, Flöte, Tanz, Theater, Fußball, Handball, Basketball, Werken, Zeichnen, Informatik, Schreinerei, Bäckerei konnten sie ihre Begabungen entdecken und weiter entwickeln. *Educar* organisierte einen Schulplatz für die Kinder. Sie gingen halbtags in die Schule und halbtags zu *Educar*. Zwei Mahlzeiten erhielten sie bei *Educar*, für viele die einzige Möglichkeit, denn zuhause gab es häufig nur leere Töpfe.

*Bevor ich bei Educar eintrat, lebte ich nur auf der Straße, wollte nicht essen und war immer schmutzig und wollte mich nicht waschen. Seit ich bei Educar eingetreten bin, habe ich gelernt, meine Hausaufgaben zu machen, lebe nicht mehr auf der Straße, und jetzt kann ich mich satt essen und brauche keinen Hunger mehr zu leiden. (Graciela Marques da Costa, 10 Jahre).*

Die Eltern nahmen an Vorträgen und verschiedenen Aktivitäten wie Häkeln, Stricken, Nähen und Kunsthandwerk teil. In drei Bäckerläden und einer Schreinerei konnten Jugendliche und Erwachsene eine Ausbildung machen. Einige Jugendliche fanden eine Anstellung und unterstützten weiterhin ehrenamtlich *Educar*.

*Educar* hatte ein jährliches Budget von 80.000 bis 100.000 Euro und finanzierte seine Aktivitäten hauptsächlich mit Geldern des brasilianischen Sozialministeriums mittels eines Vertrages mit dem Sozialamt der Stadt Varzea Grande sowie mit Spenden von der brasilianischen Ölfirma *Petrobras* und aus Italien und Deutschland. 80 % der Gelder kamen vom brasilianischen Sozialministerium via Sozialamt der Stadt Varzea Grande. Mehrmals musste *Educar* vor Gericht klagen, weil das Sozialamt die Gelder nicht an *Educar* überwiesen hatte. Im Jahre 2013 wurden von zwölf Raten nur zwei überwiesen und trotz Klage hatte *Educar* keinen Erfolg. 2013 konnte *Educar* seine Aktivitäten noch mittels Spenden aus Italien und Deutschland durchführen, doch 2014 musste es drei seiner Tagesstätten schließen und 300 Kinder auf die Straße schicken. Im September 2014 hat *Educar* nach einer Mitgliederversammlung seine Aktivitäten eingestellt.

#### Der Verein ACAMIS

Eine Tagesstätte gründete mit Unterstützung von *Educar* einen eigenen Verein namens ACAMIS (Auf dem Weg zu noch einem Traum) und betreut derzeit 200 Kinder. Man erhoffte sich durch einen zweiten Verein

mehr Einfluss auf die Stadtverwaltung. Auch ACAMIS klagt bereits vor Gericht, weil das Sozialamt die Bundesgelder nicht überweist. Auch eine Reihe anderer Organisationen muss klagen.

ACAMIS wird von der katholischen Pfarrei und der Gemeinde unterstützt und wird seine Aktivitäten weiterführen. Die DAHW wird ihre Aktivitäten auf Leprakontrolle konzentrieren und das Kinderprogramm ab 2015 nicht mehr unterstützen.

#### Die WM 2014 und Brasilien

Cuiabá / Varzea Grande gaben eine Milliarde Euro für die Fußballweltmeisterschaft 2014 aus. Viele Baustellen sind bis heute nicht fertig geworden, eine Brücke muss wegen Einsturzgefahr abgerissen werden, und das Fußballstadion verkümmert als Denkmal. Die Fußballteams von Mato Grosso ziehen kaum Zuschauer an. Brasilien erhoffte sich wirtschaftlichen Aufschwung und Lösung vieler Probleme. Doch was von der WM blieb, sind leere Staatskassen, Schulden, Inflation und Enttäuschung.

#### Großer Verlust für die Lepraarbeit

Nach mehr als 30 Jahren im Einsatz für die Leprakranken in der Stadt Rosario Oeste / Mato Grosso ist die Ordensfrau und Krankenschwester Sr. Antonia Pegorara im März plötzlich verstorben. Sie war weit über die Stadtgrenzen bekannt, und die Leprakranken liebten sie, weil sie unermüdlich im Einsatz war und trotz ihrer 75 Jahre sich täglich mit viel Hingabe und Geduld den Kranken schenkte. Keine Anstrengung war ihr zuviel, wenn es um das Wohl der Kranken ging. Sie scheute auch nicht die langen und gefährlichen Fahrten ins Landesinnere, und nicht selten legte sie viele Kilometer zu Fuß zurück, um die Kranken zu besuchen. Eine junge Krankenschwester hat ihre Nachfolge angetreten. Die Ordensgemeinschaft wird Rosario Oeste Ende des Jahres verlassen. Ein großer Verlust für die Leprakranken.



Leprakurs mit Dr. Jaison in Mato Grosso

Das Leprakrankenhaus an der bolivianischen Grenze Seit mehr als 25 Jahren unterstützt die DAHW die Lepraarbeit in den Städten der Grenzregion zu Bolivien sowohl in Mato Grosso do Sul als auch in Mato Grosso. Die Lepraarbeit in der Grenzregion ist mit vielen Gefahren verbunden, vor allem wegen der Schmuggler- und Drogenbanden. In der Grenzstadt Caceres, einer armen Stadt am Fluss Paraguay gelegen, unterstützt die DAHW ein philanthropisches Krankenhaus, das von den holländischen Franziskanern gebaut und jahrelang mit Geldern aus Holland und Spenden von Wohltätern der Region finanziert wurde. Dieses Krankenhaus behandelt nicht nur Leprakranke, sondern betreut auch ein Ambulatorium für Lepra-behandlung für die Region mit mehr als 20 Städten. Jährlich werden mehr als 200 Leprakranke und Patienten mit vielen anderen Krankheiten behandelt. Viele Patienten kommen von den umliegenden Städten und Siedlungen, auch einige aus Bolivien. Das Krankenhaus hat nur zwei Ärzte, und einer davon besucht noch die umliegenden Städte. Das Krankenhaus hat keine Gelder um mehr Ärzte anzustellen. Die holländischen Franziskaner verlassen Ende des Jahres Caceres und gehen zurück nach Holland. Das Krankenhaus bangt um seine Existenz, die Stadt hat kein Geld. Die Drogenbarone regieren in der Stadt.

#### Meine Vortragsreise

Von Mitte April bis Ende Mai 2014 war ich wieder auf Vortragsreise in Deutschland und Tschechien unterwegs. Ein deutscher Autokonzern sponserte wieder ein Fahrzeug für mich, womit ich 7.200 km zurücklegte und 37 Vorträge in 23 Städten hielt. Die Vortragsreise führte mich von Prag über Berlin nach Stralsund und dann quer durch Deutschland bis in den Süden. Der persönliche Kontakt mit den vielen Menschen, darunter auch vielen Kindern und Jugendlichen, die unsere Arbeit unterstützen, und vor allem auch die Gastfreundschaft und Bewirtung haben uns gegenseitig mit neuer Kraft erfüllt, um unseren Kampf gegen Lepra



Kinderbetreuung Lar Maria, São Luiz, Maranhão

fortzusetzen. Lepra ist noch nicht besiegt und läuft Gefahr in Vergessenheit zu geraten. Schlagzeilen über im Jahr 2014 aktuelle Probleme wie Ebola in Afrika lassen die Sorge um Lepra immer mehr verschwinden. Die Unterstützung für Lepra lässt nach, denn Lepra kann mit den aktuellen Schlagzeilen nicht mehr mithalten.

#### Ein neuer Leprafall in Deutschland

Dass ich während meiner Vortragsreise einen Leprafall in Deutschland entdecken würde, hätte ich mir kaum träumen lassen. Es war nach einem Vortrag, als eine junge Brasilianerin mich ansprach und mir ihre Hautflecken zeigte. Sie hatte sich in Brasilien angesteckt, und die Krankheit brach in Deutschland aus. Ich vermittelte die Kontakte zur Tropenlinik in Würzburg, wo sie von erfahrenen Ärzten behandelt wird. Natürlich denkt in Deutschland kein Arzt an Lepra und die Krankheit wird kaum erkannt. Anders als viele vermuten, ist die Lepra in Europa keineswegs ausgestorben. In England und Wales gab es zwischen 2001 und 2010 etwa 130 Fälle.

#### Tagebuch über Erfahrung mit Lepra in Deutschland

Vor kurzem veröffentlichte die brasilianische Projektmanagerin Evelyne Leandro, die seit 2010 in Berlin lebt und mit einem Deutschen verheiratet ist, ihr Tagebuch über ihre Erfahrung mit Lepra in Deutschland. Sie erkrankte 2012 in Deutschland an Lepra, hatte sich aber schon in Brasilien angesteckt, und für sie begann ein Leidensweg mit deutschen Ärzten, bis man die richtige Diagnose stellte und endlich die richtige Behandlung einsetzte. Sie schreibt: *Mit der Entscheidung, mein Tagebuch zu veröffentlichen, möchte ich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese längst vergessene, in unseren Augen biblische oder mittelalterliche Krankheit lenken, denn sie ist in unserer Welt immer noch gegenwärtig.* Das Buch ist als *Book on Demand* unter dem Titel *Ausgesetzt oder der Kampf gegen eine längst vergessene Krankheit. Ein Tagebuch aus dem heutigen Berlin* erhältlich.

#### Besuch aus Deutschland

Eine sechsköpfige Kolpinggruppe aus Metzingen besuchte im August 2014 unsere Projekte in Cuiabá / Mato Grosso und Maranhão. Seit vielen Jahren organisiert die Kolpinggruppe in Metzingen das bekannte und beliebte Maultaschenessen, und der Erlös kommt der Leprearbeit in Maranhão zu Gute.

#### Der Dokumentarfilm *Der vergessene Vater*

Der Bayerische Rundfunk drehte einen Dokumentarfilm über mein Leben für die Sendung Lebenslinien. Der Film berichtet über meine Kindheit und Jugend in Eichstätt, meine Ausbildung zum Krankenpfleger in München, meinen Einsatz für die Leprakranken in Brasilien, meine Auseinandersetzung mit dem Glauben und vor allem über meine Suche nach meinem Vater,

den ich nicht kannte. Die Erstaufführung sah ich zusammen mit dem Autor des Films Gunther Franke und Freunden in München. Der Film kann aus dem Internet unter [www.ardmediathek.de](http://www.ardmediathek.de), Stichwort Lebenslinien, *Der verlorene Vater*, heruntergeladen werden.

Am Tag meiner Rückreise nach Brasilien besuchte ich mit meinen Schulfreunden Franz-Josef Beringer und Manfred Schaber einen guten Freund und Priester in Österreich, Pater Karl Unger. Wir unterhielten uns über den Film, und meine Freunde fragten, ob sie nach meinem Vater suchen dürften. Drei Tage später, zurück in Brasilien, erhielt ich einen Anruf von Franz-Josef Beringer, dass er meinen Vater gefunden hätte. Ich war total überrascht und tief gerührt. Das hatte ich nicht erwartet, nach 60 Jahren. Mein Vater stammte aus Polen und war 1996 verstorben. Doch er war verheiratet und hat eine Tochter, meine Schwester. Groß war die Überraschung und auch die Freude, als ich ein paar Wochen später mit meiner Schwester telefonierte und sie mir Fotos von meinem Vater schickte. Kaum zu glauben, seit mehr als 25 Jahren halte ich Vorträge ganz in der Nähe des Wohnortes meiner Schwester. Da sie keine Informationen über die Familie unseres Vaters hatte, forschten meine Freunde weiter und fanden Geschwister meines Vaters. Sie waren ebenfalls schon verstorben, doch die Kontakte zu deren Kindern – meinen Cousins – wurden hergestellt und die Freude und Überraschung war natürlich auch sehr groß.

#### 35 Jahre Leprearbeit in Brasilien

In diesem Jahr kann ich auf 35 Jahre Leprearbeit in Brasilien zurückblicken. Zusammen mit meiner Frau Marisa, die als Lepraärztin vor zwei Jahren in Rente ging, haben wir in Mato Grosso dazu beigetragen, dass mehr als 86.000 Leprakranke behandelt und geheilt wurden. Viele Leprakranke wurden von Verstümmelung und Ausgrenzung verschont und in die Gemeinde und in das Berufsleben integriert. Dieser Erfolg war nur möglich Dank Eurer Unterstützung in Deutschland. Dafür ein herzliches Vergelts Gott!

Ich wünsche Euch ein frohes gesegnetes Weihnachten und ein erfolgreiches Neues Jahr.

Euer Manfred

#### Kontakt

Manfred Göbel, Rua Barao de Melgaço Nr. 2754 – Ed. Work Tower – Sala 1307 – Bairro Centro, CEP: 78020-800 Cuiabá MT, Brasil

E-mail: [manfred.dahw@terra.com.br](mailto:manfred.dahw@terra.com.br)

#### Anmerkung des Herausgebers

Diesen Jahresbrief sandte Manfred Göbel im Dezember 2014. Zu diesem Zeitpunkt war die Klapper 2014 bereits gedruckt, so dass wir den Jahresbrief 2014 hier ein Jahr später veröffentlichen.

# Kustodenausflug nach Warendorf am 13. Juni 2015

Rania, die schöne Königin von Jordanien, hat in Warendorf das Reiten gelernt. Kann es möglich sein, dass Münsteraner, die nur 30 km entfernt wohnen, diese Stadt noch nicht besucht haben?

Ja, das gibt es, aber durch den Kustodenausflug 2015 sind es einige weniger geworden. Die Kustodinnen und Kustoden des Lepramuseums kamen nicht der Pferde wegen, obwohl man denen dort nicht entgeht. Als Skulpturen stehen sie hier und da in bunter Farbe zwischen den Häusern der Altstadt. Im Zweiten Weltkrieg hat Warendorf zum Glück nur wenig gelitten. Hohe Giebel zeugen vom Wohlstand und Selbstbewusstsein der einstigen Bürger, aber kleine und kleinste Fachwerkhäuser nutzen jedes Eckchen, um dort noch ein Heim für die Ärmern zu bieten. Die Stadt des Pferdes war die Stadt des Leinens, und selbst Königin Viktoria ließ sich ihre gesamte Aussteuer aus Warendorf kommen. Das heutige Stadtbild hat dem Verein der Altstadtfreunde viel zu verdanken, der sich seit 1980 mit großem Engagement für Sanierung und Erhalt historischer Bauten einsetzt.

Da Münsteraner an Wohlstand gewöhnt sind, hatten sich die Kustoden für einen geführten historischen Rundgang unter Leitung des Wahl-Warendorfers Werner Stramm entschieden, der den Blick auf Not und Armut in der Stadt richtet und auch durch dunkle Pfade führt. So betraten sie die Stadt durch eine winzige, früher wenig bewachte Gasse, durch die, von allen geduldet, Schmuggelware den Weg in die Stadt fand. Und wir konnten einen Blick in die Gasse werfen, in der Mädchen ihre Liebe feilbieten mussten. Dann besuchten wir das Gadem am Zuckertimpen, das Haus des Historismus und das Torschreiberhaus.

Die Mittagspause verbrachten die Kustoden im „Engelchen“, draußen unter den Sonnenschirmen, auf die dann Regen prasselte. Er hörte freundlicherweise damit auf, als alle gesättigt waren. Es blieb noch Zeit zum Schlendern oder für einen Kaffee oder ein Eis. Warendorf entspannt, auch wenn man nicht reitet oder kutschiert.

Bettina Knust, Münster

## Tausend Jahre Krankheit, Behinderung und Medizin in Europa, 500–1500 Tagung an der Universität Nottingham, Dezember 2014, und weiterführende Gedanken

Vom 6. bis 7. Dezember 2014 fand in England auf dem Campus der *University of Nottingham* eine Konferenz statt, die sich unter dem Titel *Disease, Disability and Medicine in Medieval Europe* zum Ziel gesetzt hatte, Infektionskrankheiten als eine mögliche Form und Ursache von Behinderung (*Disability*) zu diskutieren und die Auswirkungen von Infektionskrankheiten auf die mittelalterliche Gesellschaft zu untersuchen.

An der Organisation beteiligt war neben der *University of Nottingham* die an der Universität Bremen angesiedelte *Creative Unit Homo Debilis*, die die internationale und interdisziplinäre Erforschung einer *Disability History* vernetzt und den wissenschaftlichen Austausch fördert (vgl. <http://www.homo-debilis.de/>). Fast 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus acht Ländern besuchten die Veranstaltung, die gewinnbringend Beiträge aus ausgesprochen unterschiedlichen wissenschaft-

lichen Disziplinen bündelte. Unter den Referenten und Diskutanten waren neben Historikern auch Archäologen, Anthropologen und Mikrobiologen, so dass sich ein reger interdisziplinärer Austausch ergeben konnte.

In vielen Vorträgen wurde das Thema Lepra berührt, und auch hier waren die wissenschaftlichen Perspektiven und methodischen Zugriffe sehr unterschiedlich. So wurden zum Beispiel Lepra-Erkrankungen bei Geistlichen untersucht und die (Rechts-)Stellungen Leprakranker im westlichen Europa und im Byzantinischen Reich vergleichend betrachtet. Daneben wurde über einige für die historische Lepraforschung interessante Ergebnisse osteo- beziehungsweise bioarchäologischer Untersuchungen von Leprabakterien, die aus den Skeletten mittelalterlicher Leprakranker gewonnen worden sind, berichtet. Ich hatte die Möglichkeit, die Veranstaltung als Vertreterin der Gesellschaft für

Leprakunde e.V. zu besuchen. An dieser Stelle möchte ich, angeregt durch die Tagungsbeiträge und besonders durch die im Rahmen der Veranstaltung geführten Diskussionen, einige Überlegungen rund um unter anderem leprabedingte Behinderungen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft darstellen. Meine wenigen Ausführungen, die das große Thema nur streifen, wollen auch für einen reflektierten und sensiblen Umgang mit der historischen Dimension von Behinderungen werben.

Der Konferenz in Nottingham ging ein eintägiger Postgraduierten-Workshop voraus, dessen Teilnehmer bereits einige brennende Fragen diskutiert hatten, die im Verlauf des Wochenendes immer wieder aufgegriffen wurden. Dazu gehörte die Problematik einer Definition von *Disability* und damit die Frage, unter welchen Bedingungen eine Person oder eine Personengruppe im Mittelalter als körperlich/geistig oder aber aufgrund gesellschaftlicher, gesellschaftspolitischer oder rechtlicher Bedingungen, von denen sie betroffen war, als *disabled*, also „behindert“, gelten kann.

Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Berücksichtigung der Perspektive, aus der wir die mittelalterliche Gesellschaft betrachten. Ein Zustand, den wir aus heutiger Sicht als Behinderung wahrnehmen, muss von der mittelalterlichen Bevölkerung nicht analog bewertet worden sein. Hinzu kommt, dass ein Phänomen Behinderung möglicherweise mit anderen Assoziationen verbunden gewesen ist, als wir sie heutzutage haben. Mit Blick auf die mittelalterliche Gesellschaft geht es also um die folgenden zwei Fragen, die jeweils weitere nach sich ziehen.

1. Wie wurde Behinderung zeitgenössisch definiert? Welche Eigenschaften waren es, die einen Menschen zu einem „Behinderten“ machten? Galten diese Eigen-



„Ach Reisender Mensch ...“, Tafel an der Südseite des Heilighäuschens vor der Kirche St. Josef, Münster-Kinderhaus

schaften gesellschaftsübergreifend, oder wurden sie nur auf Angehörige bestimmter Gruppen angewendet? Welche Begriffe wurden benutzt, um körperliche und geistige Behinderungen zu beschreiben? Wie waren diese konnotiert?

2. Welche weiteren Attribute wurden behinderten Menschen unreflektiert beigeordnet, und gab es spezifische Attribute für bestimmte Arten von Behinderungen? Verdienten Behinderte in den Augen ihrer Zeitgenossen Mitleid oder Abscheu? Welche Unterschiede bestanden in der Wahrnehmung von angeborenen und aus anderen Gründen erworbenen Behinderungen? Welche Ursachen erkannte man für Behinderungen, etwa einen Unglücksfall, Schicksal, bloßes Pech oder möglicherweise eine göttliche Strafe? Welche Auswirkungen hatte all dies auf den Umgang mit behinderten Menschen innerhalb der Gesellschaft?

Spezieller und in Anlehnung an das Leitthema der Klapper lässt sich ebenso die Frage nach einer Definition von Lepra in der mittelalterlichen Gesellschaft stellen. Trotz zahlreicher Versuche, erkrankte Personen, die in den Quellen erwähnt werden, als leprakrank oder nicht leprakrank zu identifizieren, lässt sich nicht immer genau sagen, ob Quellenbegriffe wie „aussätzig“, „leprös“ oder ähnlich das beschreiben, was wir heute als Lepra kennen. Osteoarchäologische Ausgrabungen und Untersuchungen von Skeletten, die auf den ehemaligen Friedhöfen mittelalterlicher Leprosenhäuser gefunden wurden, führten zu unterschiedlichen Ergebnissen, und auch wenn Künstler der Frühen Neuzeit Leprasymptome mit Genauigkeit und in Verbindung mit charakteristischen Beigaben Leprakranker, wie etwa einer Klapper, darstellten, bleibt doch unsicher, wie genau die Zeitgenossen die Lepra einzugrenzen und sie von anderen Krankheiten mit ähnlichen Symptomen abzugrenzen vermochten. Weiter führen könnte der Vergleich zeitgenössischer medizinischer Schriften zum Thema Lepra/Aussatz, auch wenn zu berücksichtigen ist, dass auf diese Weise vornehmlich die Ansichten einer bestimmten Gruppe medizinisch gebildeter Personen untersucht werden. Inwiefern diese zugleich Leitbild für die allgemeine Wahrnehmung der Bevölkerung gewesen sind, bedürfte weiterer Klärung.

Auch die Klärung des anderen der genannten Fragenkomplexe ist im Zusammenhang mit Lepra von Interesse. Schließlich gibt es viele Zeugnisse des verschiedenartigen und sogar widersprüchlichen Umgangs mit Leprakranken. Zu denken ist einerseits an die Vermutung und Unterstellung bösen und lasterhaften Verhaltens der Betroffenen als Erkrankungsursache, andererseits an ihre Wahrnehmung als dulddende Leider, die

für ihre Sünden schon zu Lebzeiten büßten und Gott besonders nahe stünden. Abscheulichkeit, Gottlosigkeit oder Nähe zu Gott waren also bei der Wahrnehmung Leprakranker parallel verbreitet. Es liegt nahe, angesichts dieser und anderer Widersprüchlichkeiten danach zu fragen, ob Leprakranke möglicherweise je nach Situation eine bestimmte Rolle zugewiesen bekamen, etwa die des Sündenbocks wie bei der unterstellten Brunnenvergiftung oder die der Beter, deren Fürbittgebete wegen der Nähe der Leprakranken zu Gott eine besondere Wirkung entfalteten und die man sich entsprechend gern durch Almosen und Spenden erkaufte. Welche Rolle spielten also Leprakranke in der und auch für die mittelalterliche Gesellschaft?

Seit langem ist bekannt und erforscht, dass mittelalterliche Leprosenhäuser regelmäßig an Standorten errichtet und eingerichtet wurden, denen bestimmte Merkmale gemeinsam waren. Dazu gehörte unter anderem ihre Lage außerhalb der Stadt, aber unmittelbar an einem Hauptverkehrsweg. Als Begründung hierfür wird allgemein angeführt, dass die Leprakranken so die Möglichkeit hatten, die Vorbeiziehenden um Almosen zu bitten. Doch es gab auch eine zweite Seite der Medaille. Nicht nur die Leprakranken als Empfänger von Almosen profitierten von der Lage der Einrichtungen an einer Straße. Im Gegenzug sprachen sie Gebete für die Spender, was zur Sicherung von deren Seelenheil beitrug. Das war eine für das Mittelalter typische Tauschbeziehung. Und möglicherweise kann man einen Schritt weiter denken, was ich am Beispiel des Leprosenhauses der Stadt Münster in Kinderhaus verdeutlichen möchte.

Am Lazarushäuschen, dem Bilderhäuschen am Straßenrand vor der Kapelle (heute St. Josefskirche), die zum Leprosenhaus der Stadt Münster in Kinderhaus gehörte, heißt es noch auf einer Steintafel der Südseite, die sich an die Münster verlassenden Reisenden richtete: *Ach Reisender Mensch bedenke die aussätzige armen, so wird Gott dir glück geben und sich deiner seelen erbarmen.*

Im Innern des Heiligenhäuschens befinden sich bis heute zwei Sandsteinfliguren. Es handelt sich um den heiligen Lazarus sowie die heilige Gertrud von Nivelles, die Patronin der Kirche der in Kinderhaus lebenden Leprakranken war. Beide werden auf einer lateinischen, mit 1618 datierten Inschrift am Giebel des Heiligenhäuschens benannt. Gertrud war Schutzheilige zahlreicher Hospitäler und Hospitalkirchen, die jedoch nicht signifikant häufig Leprosenhäuser waren. Ferner ist Gertrud unter anderem die Schutzpatronin der Reisenden und Pilger. Es liegt also nahe, dass ihre Funktion in Kinderhaus nicht nur die der Schutzheili-



*Heilige Gertrud, Skulptur im Heiligenhäuschen vor der Kirche St. Josef, Münster-Kinderhaus, hinter Schutzgitter*

gen für die dort beherbergten Kranken, sondern auch die der Ansprechpartnerin für die hier vorbei ziehenden Reisenden war. Diese erreichten am Leprosenhaus eine Station ihres Weges und konnten hier während oder am Anfang einer möglicherweise langen, beschwerlichen und gefährlichen Reise noch einmal um den Schutz der heiligen Gertrud bitten und sich durch Almosen an die Leprakranken zusätzlich deren Fürbitten sichern. Ankommende, die schon länger unterwegs waren, konnten mit ihren Gaben für eine sicher zurückgelegte Wegstrecke danken.

Folgte das Leprosenhaus in Kinderhaus also einem bestimmten „Geschäftsmodell“ und machte sich dabei seine Lage an der Hauptstraße zunutze? Übernahm es eine ganz bestimmte Aufgabe für die zeitgenössische Gesellschaft? Und erkannte man in Kinderhaus die Reisenden als besondere Zielgruppe, die man durch die Wahl der Schutzpatronin bewusst ansprach? Es wird sich sicherlich lohnen das Thema weiter zu verfolgen um genauer zu erkennen, welche Rollen die Leprakranken innerhalb und nicht außerhalb der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft spielten.

## Hans-Richard-Winz-Preis 2014 und 6. Kinderhauser Tagung 2015

### Hans-Richard-Winz-Preis 2014

Seit 2004 verleiht die Gesellschaft für Leprakunde e.V. alle fünf Jahre den mit 2000 Euro dotierten Hans-Richard-Winz-Preis, benannt nach dem langjährigen Tutor des Lepramuseums Dr. med. Hans Richard Winz († 1999), für die beste wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Leprageschichte. Martin Uhrmacher, Trier, erhielt als erster diesen Preis. Die Jury für die Preisverleihung 2014 unter Vorsitz des Beiratsvorsitzenden der Gesellschaft für Leprakunde e.V. Prof. Dr. Axel Karenberg, Köln, votierte diesmal für die beiden Arbeiten über das Nikolaihospital der Stadt Lüneburg in Bardowick. Das Werk der Autorinnen Alexandra Druzynski von Boetticher und Marie Ulrike Schmidt ist inzwischen erschienen.

Die Laudatio im Rahmen der 6. Kinderhauser Tagung „Geschichte und Rezeption der Lepra“ am 27. Juni 2015 hielt der Juryvorsitzende Professor Karenberg. Anschließend bedankten sich die Autorinnen mit zwei Kurzvorträgen und stellten ihre Forschungsergebnisse vor. Die Buchvorstellung schließlich fand am 13. Oktober 2015 in der Nikolaikapelle zu Bardowick mit mehreren Grußworten und Vortrag von Alexandra Druzynski von Boetticher statt. Ihre Führung durch das alte Männerhaus des Nikolaihofs, ein aus dem frühen 14. Jahrhundert erhaltenes Wohnhaus der Leprakranken, das nach der Sanierung inzwischen eine öffentliche Bücherei beherbergt, folgte.

Alexandra DRUZYNSKI v. BOETTICHER, Die Leprosie St. Nikolai. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stadt Lüneburg im Mittelalter (Forschungen zum Nikolaihospital in Bardowick, 1 = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 137/1), Hannover 2015

Marie Ulrike SCHMIDT, Regesten zum Nikolaihospital. Die Urkunden aus dem Stadtarchiv Lüneburg (1251–1530) (Forschungen zum Nikolaihospital in Bardowick, 2 = Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 137/2), Hannover 2015

### 6. Kinderhauser Tagung 2015

Die Kinderhauser Tagung findet seit 2010 jährlich an einem Samstag im Sommer statt. Die Vorträge zum Rahmenthema „Geschichte und Rezeption der Lepra“ sind allgemein verständlich. Auch in diesem Jahr kamen zur 6. Kinderhauser Tagung am 27. Juni 2015 wieder über 30 Interessierte. Die Vorträge befassten sich diesmal mit der Lepra in Äthiopien und Nepal, mit der Geschichte des Leprahospitals der Hansestadt Lüneburg, aber auch mit der europäischen Sozialgeschichte der Lepra im 19. und 20. Jahrhundert.

Juliane von Gordon (Kronberg): Die Arbeit von Nepra e.V.

Mesele Terecha Kebede (Oslo): Being and Becoming a Leper in Twentieth Century Ethiopia

Verleihung des Hans-Richard-Winz-Preises 2014 an Alexandra Druzynski von Boetticher (Cottbus) und Marie Ulrike Schmidt (Leipzig), anschließend Vorstellung der Projekte der Preisträgerinnen

Christian Promitzer (Graz): Die medizinische Rezeption der Lepra im südöstlichen Europa während des langen 19. Jahrhunderts

Henrik Eßler (Hamburg): *Die Ärmsten der Armen ...* – Aspekte einer Sozialgeschichte der Lepra im 20. Jahrhundert

Ralf Klötzer, Münster

## Das Freitagspferd wieder in Münster und Quellenbelege 1592–1675

Das Wort *Freitagspferd* steht nicht im Deutschen Wörterbuch, existiert aber. Um 1600 ging der Kinderhauser Freitagsmann mit seinem Freitagspferd jeden Freitag durch Münster und sammelte Spenden für die Leprakranken des Kinderhauser Leprahospitals. Damit haben wir 2014 wieder begonnen (Die Klapper 22, 2014, S. 31). Unsere wechselnden Freitagspferde vom Hof Stegemann-Wibbelt an der Kanalstraße sammeln mit ihren Pferdeführerinnen zweimal im Jahr im April und Oktober freitags nachmittags auf dem Domplatz für das Lepramuseum und für die Leprahilfe. Freitagsmänner sind bisher Franz Tönnies (DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe) und Ralf Klötzer (Gesellschaft für Leprakunde). Mit Unterstützung weiterer Helferinnen und Helfer kommen ein paar Euro zusammen. Ebenso wichtig ist es uns aber, auf unser Anliegen hinzuwei-

sen. In Europa konnte die Lepra weitgehend überwunden werden, aber weltweit brauchen viele Menschen, die von Lepra betroffen sind, weiterhin Hilfe.

Über das Kinderhauser Freitagspferd berichten die Akten des ehemaligen Leprahospitals der Stadt Münster. Sie werden im Stadtarchiv Münster im Bestand „Armenhaus Kinderhaus“ aufbewahrt (Stadtarchiv Münster, Armenhaus Kinderhaus, Akten ...). Das Freitagspferd wird 1592 zum ersten Mal erwähnt. Im Original: *Dweill das perdt nu alle freitagh auß der stadt die allmißsen samblet, so allerlei beer in ein vatt gegotten, von den kramern koken, von den beckern schon broit, von etzlichen leuthen gegeben ...* In heutigem Deutsch: Weil das Pferd nun alle Freitage aus der Stadt die Almosen sammelt, nämlich allerlei Bier in ein Fass gegossen,

von den Kramern Kuchen, von den Bäckern Feinbrot, von etlichen Leuten gegeben ... (Akten 178, fol. 2). Wegen der Pest fiel 1605 der Umgang des Freitagspferds an zehn Freitagen aus. ... *bezahlt 10 marck für schonbrott, so die armen uff zehn verscheidene freitäge (weil der knecht wegen der Pest nit umbgezogen) bekommen.* ... bezahlt 10 Mark für Feinbrot, das die Armen an zehn verschiedenen Freitagen (weil der Knecht wegen der Pest nicht umgezogen ist) bekommen (Akten 8, Rechnung 1605, Ausgaben, fol. [1]r). Die gesammelten Almosen wurden in einem „Freitagskasten“ untergebracht. Offen bleibt, ob der Freitagskasten von dem Pferd getragen oder gezogen worden ist oder ob er sich zum Beispiel in der Küche des Leprahospitals befand. ... *fur die freitags kaste 14 schilling.* ... für den Freitagskasten 14 Schilling (Akten 12, Rechnung 1634, Ausgaben [Juni]).

Das Freitagspferd war mit Sattel und Gurt ausgestattet. Ob es einen Karren zog oder bepackt wurde, wird nicht überliefert. ... *den Sieben und zwanzigsten Augusti Sadelmacher Trentelkampff für reparierten Sadell vnnd neuwen gurdell zu dem Kinderhauses freitags Pferde zahlet 12 schilling.* ... den 27. August Sattelmacher Trentelkampff für reparierten Sattel und neuen Gurt für das Kinderhauser Freitagspferd bezahlt 12 Schilling (Akten 14, Rechnung 1644, Ausgaben, pag. 5). Der Sattel war mit einem Kissen gepolstert. *Bernt Trentelkamp Sadel[e]rn für ein kußen zu den freitags pferde vnter den sadel zahlet 1 reichstaler, 3 schilling.* Bernt Trentelkamp, Sattler, für ein Kissen für das Freitagspferd unter den Sattel bezahlt 1 Reichstaler, 3 Schilling (Akten 14, Rechnung 1645, Ausgaben, fol. 3).

Den Freitagsmann stattete das Leprahospital Kinderhaus mit Kleidung aus. *Dem man, so des freitags mit*

*dem pferde umb zheien thuet, einen graen Rock gekauft, kostet mit dem mache Lohen 2 reichstaler, 19 schilling.* Dem Mann, der des Freitags mit dem Pferd umzieht, einen grauen Rock gekauft, kostet mit dem Machelohn 2 Reichstaler, 19 Schilling (Akten 15, Rechnung 1650, Ausgaben, fol. 1). Der Freitagsmann war Angestellter des Leprahospitals und erhielt 1663 ein Jahresgehalt von 6 Reichstalern. Der Amtmann (Geschäftsführer) des Leprahospitals erhielt 36 Reichstaler. Da der Freitagsmann freitags arbeitete, der Amtmann aber eine halbe Stelle versah beziehungsweise wöchentlich an drei Tagen arbeitete, war der Lohn des Amtmanns doppelt so hoch wie der des Freitagsmanns (Akten 18, Rechnung 1663–1666, fol. 35).

Auch die Kinderhauser Magd erhielt einen Anteil vom eingesammelten Freitagsbrot. Der dem Leprahospital benachbarte Bauer Schulte Brüning (heute Gut Kinderhaus) stellte 1667 das Freitagspferd zur Verfügung (Akten 18, Rechnung 1667, Memorial des Amtmanns Reiner Wibbeling an Generalvikar Joannes Alpen). Der Freitagsmann übernahm auch andere Arbeitsaufträge. Der Freitagsmann konnte 1668 nicht schreiben. Er quittierte mit einem Kreuz. *Wegen zwei dage arbeit ahm garden und hoffgen der freitags man und einen beihulper gearbeitet in zweien dagen taglich 6 schill[ing] in sampt 24 schill[ing].* Wegen zwei Tagen Arbeit am Garten und Höfchen der Freitagsmann und ein Helfer gearbeitet an zwei Tagen täglich 6 Schilling, zusammen 24 Schilling (Akten 43, Quittung Nr. 37 vom 8. Juni 1668). Der 1674 und 1675 amtierende Freitagsmann hieß Jost Vinckenbrinck (Akten 19, Rechnung Mai 1674 bis Oktober 1675, pag. 41).

Ralf Klötzer, Münster



Freitagspferd Sorpresa und Begleitung vor dem Gang in die Stadt

## Programm 2016

Veranstaltungen im Lepramuseum  
Weitere Veranstaltungen werden  
rechtzeitig bekanntgegeben.  
Änderungen vorbehalten.

Weltlepratag 31.1.2016, 12 Uhr  
Eröffnung der Sonderausstellung „Das  
Pfründnerhaus Münster-Kinderhaus im  
19. Jahrhundert“

11. Februar 2016, 17.30–20.30 Uhr  
Herdfenerabend

17. März 2016, 18 Uhr  
Gertrudenmahl  
Anmeldung erforderlich

29. April 2016, 17 Uhr  
Mitgliederversammlung  
Gäste willkommen

11. Juni 2016  
Kustodenausflug nach Lüdinghausen

9. Juli 2016  
7. Kinderhauser Tagung  
„Geschichte und Rezeption der Lepra“

3. September 2016  
12–20 Uhr: „Siechenkirmes“ an der Kirche  
St. Josef Kinderhaus  
16–24 Uhr: Nacht der Museen

11. September 2016, 11–18 Uhr  
Tag des offenen Denkmals

## Impressum

Herausgeber:  
Gesellschaft für Leprakunde e.V.  
Albrecht-Thaer-Straße 14  
48147 Münster  
Telefon 0251-525295 (Klötzer)  
Email: info@lepramuseum.de  
Internet: www.lepramuseum.de

Verantwortlich: Dr. Ralf Klötzer  
Redaktion: Ursula Weessler  
Dr. Ralf Klötzer  
Satz und Druck: Burlage Münster

Die Klapper erscheint einmal jährlich.  
Der Bezug ist für Mitglieder, Archive und Bibliotheken  
kostenlos. Bei anderen Abonnenten wird um Über-  
weisung von 4,00 € je Exemplar gebeten.

Spenden sind jederzeit willkommen auf das Konto  
IBAN: DE32400501500009002635  
BIC: WELADED1MST  
bei der Sparkasse Münsterland Ost

# Inhalt

<b>Die Leper Farm in Zypern</b> – Britische Gesundheitspolitik und Schicksal der Patienten (1878–1930) Kyriakos Chatzikyriakidis	1
<b>Die Sanierung der Balingen Siechenkapelle</b> Reinhardt Mayer	5
<b>Gottesdienste in Münsters Museen</b> Ralf Klötzer	7
<b>Lazarus, ein Heiliger mit einer dreifachen Biographie</b> Bettina Knust	8
<i>Ich bin dir ganz bereit, Ferne</i> Der Arzt und Lepraforscher Manfred Oberdörffer (1910–1941) Bettina Knust	11
<b>Weltkrankheit Lepra – Zu diesem Heft</b> Ralf Klötzer	19
<b>Lepra – Strafe Gottes?</b> Evelyne Leandro	20
<b>Weihnachten 2014</b> – Jahresbrief 2014 von Manfred Göbel, DAHW-Repräsentant in Brasilien	22
<b>Kustodenausflug nach Warendorf am 13. Juni 2015</b> Bettina Knust	27
<b>Tausend Jahre Krankheit, Behinderung und Medizin in Europa, 500–1500</b> Tagung an der Universität Nottingham, Dezember 2014, und weiterführende Gedanken Sabina Ruwe	27
<b>Hans-Richard-Winz-Preis 2014</b> und 6. Kinderhauser Tagung 2015 Ralf Klötzer	30
<b>Das Freitagspferd wieder in Münster</b> und Quellenbelege 1592–1675 Ralf Klötzer	30

## Autorinnen und Autoren

Kyriakos CHATZIKYRIAKIDIS, Historiker, Neuere Griechische Geschichte, Aristoteles-Universität Thessaloniki

Manfred GÖBEL, DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V., Repräsentant Brasilien

Ralf KLÖTZER, Dr. phil., Historiker und Archivar, Vorsitzender der Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Bettina KNUST, Lehrerin, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Leprakunde e.V.

Evelyne LEANDRO, Autorin und Projektmanagerin

Reinhardt MAYER, Dr. phil., DAHW-Aktionsgruppe Balingen, Aufsichtsratsmitglied der DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e.V.

Sabina RUWE M.A., Historikerin, Stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft für Leprakunde e.V.